

Waldenburger



Wochenblatt.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mkt. 70 Pf.
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengebühre 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lebmwasser, Bürengrund, Neu- und Alsbain und Langwaltendorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Der stark besetzte rumänische Platz Tifracon im Sturm genommen.

Bisher 20000 Gefangene, darunter 2 Generale, 400 andere Offiziere und über 100 Kanonen eingebrochen. — Die Erfolge unserer Luftangriffe auf Bukarest und die Dobrudscha.

Die Generaloffensive.

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Im Kriege 1870/71 galt vielen Franzosen der General Staff als der bedeutsamste deutsche Heerführer, weil sie immer von dem Generalstab hörten, wobei sie den Namen dieses vermeintlichen Heerführers Staff aussprachen. Vielleicht halten analog dazu jetzt viele unserer Gegner den Monsieur Offensive für den bedeutendsten Heerführer der Alliierten, weil die Entente tagaus tagein das Wort Generaloffensive im Munde führt, welches für die Alliierten das erlösende Wort bedeutet soll.

Als am 1. Juli die große, mit so viel Tantam angekündigte Generaloffensive der Franzosen und Engländer einsetzte, da verklagte die französische Presse, daß nun die deutschen Heere über den Haufen geworfen und aus Frankreich und Belgien vertrieben werden würden. Bald aber belehrten die englischen Zeitungen, daß das so schnell nicht ginge und man sich vielmehr auf die Germürbungstaktik werfen müsse. Nun, da es mit der Germürbungstaktik auch nichts geworden ist, verkünden die Pariser Blätter wieder, daß die neue Schlacht an der Somme den „Anfang einer gewaltigen neuen Offensive“ bilde, „die den Anfangs Juli versuchten und damals gescheiterten Durchbruch (welch wertvolles nachträgliches Eingeständnis) diesmal erzwingen will.“ Auch wird betont, daß die neue Generaloffensive nach vorheriger Verständigung unter den Generalstäben der Entente unternommen sei.

Also eine neue Generaloffensive, bei der, wie der deutsche Heeresbericht vom 6. September betont, beiderseits der Somme 28 englisch-französische Divisionen angreifen. Aber nicht nur betreffs der Stärke des Einsatzes von Menschenmassen, sondern auch in bezug auf die Munitionsverschwendungen ist bei der neuen Sommeschlacht von unseren Gegnern das menschenmögliche geschehen. Umso mehr hätten sie, wenn auch diese neue Generaloffensive, woran man nach dem bisherigen Verlauf nicht zweifeln kann, zur Erfolglosigkeit verdammt sein wird. Grund zu der Einsicht, daß ihr Ziel der Überrennung oder der Durchbrechung der deutschen Heeresmassen eben nicht zu erreichen ist.

Was die Franzosen aber bisher an Geländegewinn erzielten, steht in ärgstem Missverhältnis zu ihrem gewaltigen Einsatz, zu ihren ungeheuren Opfern. Und was insbesondere die Engländer betrifft, so scheint aus dem Heeresbericht vom Mittwoch hervorzugehen, daß ihre Offensivlust schon wieder abgeslau ist, denn im Gegensatz zu den Franzosen haben die Engländer auf ihrem Frontabschnitt keine neuen Angriffe unternommen. Das wird in Frankreich mit Recht verschupfen, denn man wird unter diesen Umständen wieder die Empfindung haben, daß die Engländer bis zum letzten Franzosen Krieg führen wollen. Und bis zum letzten Schwarzen! Erklärt doch der Commander Wedgwood im „Sunday Pictorial“, es sei die höchste Zeit, eine Armee von Schwarzen heranzubilden. In China verlangten die Engländer einst, daß „the Germans to the front“ sollten. Jetzt fordert der wackere Commander, daß die Zulus, Bajutos, Gringas, Yaos, Angonis, Wanyamwisis, Kavirondos, Sudaner, Aschantis usw. an die Front sollen, natürlich nur um für die europäische Zivilisation zu kämpfen gegen die „deutschen Barbaren“.

Doch bis diese schwarzen Herren rekrutiert sind, müssen die Franzosen, Belgier, Russen, Serben, Au-

mänen und am Ende auch noch die Griechen bluten. Besonders aber die Franzosen! Die Opfer, welche diese neue Generaloffensive bereits gekostet hat, sind ungeheuerlich, und trotzdem haben sie nur örtliche Erfolge erzielt, sind sie, wo sie vordringen konnten, nur bis in unsere zweite und nur stellenweise in die dritte Linie eingedrungen, wobei betont sei, daß Linie nicht mit Stellung zu verwechseln ist, denn jede Stellung hat mehrere Grabenlinien, und nur in diese Grabenlinien gelang es den Gegnern einzudringen, während unsere zweiten Stellungen auf der ganzen Front intakt sind. Wenn Franzosen und Engländer mit dieser Methode unsere Westfront brechen wollen, so müssen sie sich dabei plangemäß verbluten. Wahrscheinlich ist man sich wenigstens im englischen Hauptquartier über die Aussichtlosigkeit eines Durchbruches im Westen im klaren, aber es handelt sich eben auch hier wieder um eine Art politischer Offensive, die gleichzeitig mit dem Vorstoß der verräterischen Rumänen im Westen wie im Osten einzusehen sollte, erstens, um die Kriegsmüdigkeit bei den alliierten Nationen zu bekämpfen, und zweitens, um dadurch den letzten Druck auf Griechenland auszuüben.

Aber wie unsere Westfront unerschüttert geblieben ist, so hat auch Brussilows neue Offensive unsere Ostfront nicht ins Wanken gebracht, es nicht verhindern können, daß der deutsch-bulgarische Vormarsch in die Dobrudscha mit wachsendem Erfolg fortgesetzt wird. Sind doch bereits sieben Werke von Tutschak in unserem Besitz, während gleichzeitig die Häfen Baltsch, Navarna und Kap Kalialka in unsere Hände fielen. Angesichts dieser Erfolge wird es begreiflich, daß die Rumänen bei ihrem Vormarsch in Siebenbürgen bereits in besorgtes Zögern verfallen, während die Alliierten einsehen müssen, daß alle ihre Generaloffensiven uns nicht hindern, dort offensiv vorzugehen, wo es uns angebracht erscheint, daß wir in der Lage sind, uns unsere Operationsfreiheit zu wahren, und, wie bisher immer noch in diesem Weltkriege so auch jetzt, dem Gegner die Gesetze des Handelns vorzuschreiben.

Von den Fronten.

Westen.

Was die Sommeoffensive bezweckt.

U. Amsterdam, 5. September. Nach Meldungen des Pariser Korrespondenten der „Tid“ hat die jüngste und ziemlich lange Ruhepause an der Somme-Front einige Verwunderung erweckt. Wann wird endlich ein vollständiger Erfolg gelingen, so fragt man sich in Paris; und jeder hat darüber seine eigene Meinung. Der Korrespondent hatte Gelegenheit, sich mit einigen Offizieren über dieses Thema zu unterhalten und zu erfragen, was die Somme-Offensive eigentlich bezwecke. Natürlich wird an erster Stelle immer noch versucht, sagten die Offiziere, mehr zu erreichen, als nur eine Einbuchtung (Keil) in die deutsche Linie zu treiben; aber eine Einbuchtung ist zu allererst notwendig. Diese Einbuchtung muß so groß gemacht werden, als es eben geht, will die angreifende Armee sich nicht der Gefahr aussetzen, in eine feindliche Fange zu geraten. Und dabei müssen die möglichst günstigsten Resultate mit Aufopferung der geringsten Anzahl von Soldaten erzielt werden. Unter diesen Umständen erfordert es viel Zeit, ehe die schwere Artillerie mit ihrer Einstellung, Ein-

schlagung usw. so weit ist, um so mehr als zwei Vertheidigungsstellen einfach eingeschlossen werden müssen. Ist das erste Ziel, eine Einbuchtung, ein Zurückdrängen oder ein Durchbruch durch den linken deutschen Flügel zu erreichen, so ist dann das zweite Ziel ein Zusammenwirken zu einem gleichmäßigen Druck auf allen Fronten, und zwar so, daß durch den Mangel an Reserven die hier oder dort dünn gewordene feindliche Linie durchbrechen muß.

Der Angriff gegen die deutschen Stellungen zwischen Beaumont und Hamel.

Nach französischer Darstellung.

Das Wetter ist den ganzen Tag über schön gewesen. Erst am Abend fing es an zu regnen. Man hatte dadurch wieder größere Schwierigkeiten, die Verbindungen zu unterhalten. Auf dem linken Flügel und im Abschnitt vom Mouquetthof, wo die australischen Truppen standen und die feindlichen Stellungen von einem preußischen Garde-Reserve-Regiment gehalten wurden, war der Kampf sehr erbittert. Vom Mouquetthof selbst ist nichts weiter übrig geblieben als ein Trümmerhaufen und ein paar Baumstämme. Der Feind hatte das ganze Gebiet um den Hof herum mit Laufgräben und tiefen Unterständen versehen, so daß der ganze Hof einer großen Festung glich. Unsere Truppen griffen hier am frühen Morgen an, noch bevor es Tag war. Das Feuer einer unserer Batterien bot in der Dunkelheit ein unbeschreibliches Schauspiel. Es glich einem Wirbelwind, der die feindlichen Stellungen zudeckte. Einige Minuten, nachdem unser Sturmfeuer eingesetzt hatte, begann auch die deutsche Artillerie ein schweres Sperrenfeuer auf unsere vordersten und die dahinter befindlichen Linien zu legen. Aus kleinen Vertiefungen brachte der Feind Maschinengewehre zum Vorschein, die ein rasendes Feuer auf unsere Anstürmenden eröffneten. Alle Laufgräben und Ecken des in Trümmer geschossenen Mouquetthofes waren stark besetzt. Die ganze Gegend, in der Beaumont-Hamel liegt, ist von Laufgräben, Vertiefungen und Befestigungen jeder Art geradezu durchzogen. Unter Beaumont-Hamel liegen große Keller, in denen ganze Bataillone des Feindes gegen unser Artilleriefeuer Deckung finden konnten.

Neue schwarze Truppen in Frankreich.

Schweizer Blätter aufs folge trafen Ende letzter Woche in Toulon neue Abteilungen Sene-galese und Marokkaner ein, die in den umliegenden Truppenlagern für den Frontdienst ausgebildet werden.

Konferenz englischer und französischer Minister.

W.D.B. Paris, 6. September. („Agence Havas.“) Lloyd George und Montagu sind Montag abend hier eingetroffen und hatten am Dienstag zwei Besprechungen mit den französischen Kollegen, dem Kriegsminister General Roquet und dem Unterstaatssekretär für Munition Albert Thomas, um die Artilleriebedürfnisse der Alliierten und die Förderung der Munitionserzeugung in beiden Ländern zu prüfen.

Die Opfer der englisch-französischen Offensive.

Nach der „Täglichen Rundschau“ schreiben die „Daily News“, daß die englische Offensive seit Juli den Engländern mehr als 300 000 Mann gekostet habe. Auch die jetzigen Angriffe seien außerst verlustreich. Aber trotzdem würden Engländer und Franzosen keine Opfer scheuen, um weitere strategische Vorteile zu erzielen.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 8. September.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänen:

Außer Kämpfen vorgeschobener Nachrichtenabteilungen keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Herzog Carl.

An unserer Karpathenfront erneuerte der Feind gestern die heftigen Angriffe. Abgesehen von schweren kleinen Vorteilen scheiterten alle Versuche des Feindes, Raum zu gewinnen. Auch in dem Raum östlich von Halic wurde mit größter Erbitterung gekämpft. Nach mehreren vergeblichen Stürmen gelang es jährlig dem Feind, dieses Frontstück zurückzudrücken.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Deutlich von Blozou brachen feindliche Angriffe, die nach heftigster Artillerievorbereitung zur Durchführung kamen, teils an den eigenen Hindernissen, teils schon in unserem Sperrfeuer zusammen.

An der übrigen Front außer mäßigem Artillerie- und Minenwerferfeuer keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Osten.

Die Russen-Niederlage bei Swinisch.

Dr. Frits Wertheimer telegraphiert der „Frankf. Btg.“:

Die Kämpfe des 31. August und 1. wie 3. September bedeuten für die Russen eine selten schwere, für die beteiligten fünf russischen Divisionen, die 9. und 10. des 4. sibirischen Korps, sowie die 2. und 4. Schützendivision des 40. Korps und endlich die 15. Division des 8. Korps, eine geradezu vernichtende Niederlage.

Nach genauen Zählungen und zuverlässigen Schätzungen liegen mehr als 17 000 russische Leichen vor unserer Front von knapp 15 Kilometern zwischen Szeltow und Tereffowec (westlich von Luck). Wenn man die Anzahl der zurückgebrachten russischen Verwundeten bescheiden, so kommt man zu einem Gesamtverlust der Russen in diesen drei Kampftagen von annähernd 80 000 Mann. Vor unseren Gräben liegen die Reihen der russischen Stürmer aufgerichtet in Sturmwellen, als ob sie ein Blitz gefällt hätte. Dabei lassen sich bei allen Verlustangaben diejenigen russischen Verluste gar nicht schätzen, die der Feind in dem ausgedehnten Waldstück östlich Korytnica erlitt, wo unsere schwere Artillerie die dort gedeckt bereitgestellten russischen Reserven besonders verlustreich zu fassen bekam. Die Zahl der unverwundet gesangenen Russen hat sich auf 12 Offiziere und über 1600 Mann erhöht. Die alten Stellungen blieben fest in unserer Hand bis auf eine kleine, aus taktischen Gründen zurückgebogene Frontnase, aber auch hier siken unsere vorgeschobenen Postierungen vor der jetzigen Hauptlinie in den alten Gräben, sodass man von irgendeinem Erfolge der Russen nicht sprechen kann. Neben den Magdeburgern, Westfalen, den schlesischen, sächsischen und Thüringer Jägern zeichnete sich das Wiener Landwehr-Regiment Nr. 24 aus.

Die Russen hatten zwei sibirische Schützendivisionen, die den Namen „Eiserne Korps“ führen, eingesetzt. Als die russischen Massen zum Angriff vorgingen, wurden sie von unserer Artillerie und Maschinengewehren mit einem Hagel von Geschossen empfangen. In mehr als zehn Reihen stürmten die Russen vor, kamen aber auf dem größten Teil der Front nicht einmal zu unseren Vorstellungen. Die russische Artillerie beschoss mit einem richtigen Trommelfeuer die eigenen Gräben, und trotz aller Signale seitens der stürmenden Russen wurde von der feindlichen Artillerie weitergeschossen. Feindliche Abteilungen, denen es an wenigen Stellen gelungen war, in unsere Front einzudringen, wurden in erbitterten Nahkämpfen niedergemacht. Auf den Hügeln von Weinin stand man nach dem Kampfe nicht weniger als 7000 tote Russen. Große Erbitterung herrscht unter den russischen Soldaten gegen den dortigen Abschnittskommandanten General Savitski, der den ausdrücklichen Befehl ertheilte, gegen die eigenen Truppen zu schießen.

Die Russen ließen während der Kämpfe und nachdem sie zurückgeschlagen worden waren, ihre Verwundeten ruhig liegen, und zum Überfluss beschoss die russische Artillerie weiter das Schlachtfeld, obwohl dort nur russische Verwundete und tote Soldaten in großer Anzahl lagen. Ein Versuch unserer Sanitätsabteilungen, den russischen Verwundeten Hilfe zu leisten, wurde vom Feinde vereitelt. Erst spät nachts konnte von uns das Schlachtfeld geräumt werden.

Südosten.

Radoslawows Erklärungen.

W.B. Köln, 6. September. Der Korrespondent der „Köln. Btg.“ meldet aus Sofia: Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow erklärte mir heute, daß schnelle und erfolgreiche Vorgehen der Bulgaren in der Dobrudscha beweise, daß Bulgarien militärisch stark sei, und daß ein vorzüglicher Geist in Heer und Volk herrsche. Die Stunde sei gekommen, wo Rumänen an Bulgarien eine alte Rechnung bezahlen werde. Das vierjährige Börgern der Regierung mit der Kriegserklärung an Rumänen sei bedingt gewesen durch notwendige strategische Maßnahmen, die Rumänen und dessen Verbündeten in dieser Zeit geschickt verschleiert werden konnten. Der Ministerpräsident wies auf die Lage hin, die inzwischen die Säuberung des größten Teiles der Neudobrudscha ergeben habe. Zur griechischen Frage erklärte er, daß die bisherigen freundshaflichen Beziehungen weiter gepflegt würden. Es sei ruhig abzuwarten, ob und was in Griechenland vorgehe. Jedenfalls sei vorläufig nichts Strebendes zu befürchten. Der Ministerpräsident hieß den jetzigen Kriegsabschnitt für den letzten, der den entscheidenden Endtag für den Bündnispartner bringen würde.

Rumäniischer Heeresbericht.

W.B. Rumäniischer Bericht vom 4. September: Nord- und Westfront: Es fanden kleine Zusammenstöße an der gesamten Front statt. Wir schlugen zwei feindliche Angriffe bei Berisor im Streutale zurück, erbeuteten in Sept. Szent Gorgi über 500 Wagen mit verschiedenen Lebensmitteln und Futter, sowie ein vollkommen ausgerüstetes Lazarett. Im oberen Teile des Marostales beseitigten die feindlichen Truppen Dumund-Geschosse. Wir nahmen 7 Offiziere und 620 Mann gefangen. An der Südfront griffen überlegene feindliche Kräfte den Britenkopf von Tutrakan an. Sie unternahmen zehn Stürme, die sämtlich abgeschlagen wurden.

Die Siebenbürger Bergleute im Kampf mit den Rumänen.

E. K. Budapest, 2. September. (Meldung der Expreß-Ztg.) Der Reichstagsabgeordnete von Petroszny, Dr. Ignaz Rosenberg, hat aus seinem Wahlbezirk Nachrichten über die Kämpfe des ersten Einbruchs der Rumänen erhalten, aus denen folgendes hervorgeht: Am Sonntag noch in der Nacht traten die aus den Bergleuten gebildeten Bataillone als erste in den Kampf gegen den angreifenden Feind. In den Reihen der Bergleute kämpften zahlreiche ungarische Rumänen, und diese waren die ersten, die Fühlung mit dem Feind bekamen. Unsere rumänischen Arbeiter kämpften wie wahre Helden und hielten die feindliche Übermacht lange aus. Als die Angreifer die Oberhand gewonnen hatten, sahen sie, daß sie ihren Stammesbrüdern gegenüberstanden, dennoch haben sie diese mit der größten Grausamkeit niedergemacht. Die Nachsucht der Rumänen hat die ersten Opfer in den Reihen der tapferen ungarischen rumänischen Bergleute gefunden.

Der Angriff der Rumänen auf Orsova.

In Orsova sind, wie der „Tag“ aus dem 1. und 2. Kriegsspresequartier durch ein ungarisches Blatt erfährt, die Petroleum-Kaffinerien in Brand gesetzen worden. Die Gefahr für die Bevölkerung kam so plötzlich, daß des Nachts Alarm geblasen wurde. Die Bevölkerung konnte aber erst am nächsten Morgen die Stadt verlassen. Als sie sich auf den Weg machte, stiegen die Rumänen von dem Berge Allion herab.

Zwei rumänische Verteidigungslinien überschritten.

W.B. Sofia, 6. September. Die Militärkritiker heben die große Bedeutung der Erfolge hervor, die die verbündeten Truppen in der Dobrudscha erzielt haben und durch die der Krieg von der bulgarischen Grenze ferngehalten werde. „Boenni Istra“ führt aus: Der Erfolg ist um so wertvoller, als er das Ergebnis erster andauernder Kämpfe südlich von Kartuvar ist, wobei einige feindliche Truppenteile geschlagen, andere sogar vernichtet worden sind. Truppen des Verbundes haben bereits zwei rumänische Verteidigungslinien überschritten, von denen die eine nahe der bulgarischen

Grenze, die zweite durch die Punkte, wo die erstenen Kämpfe stattgefunden haben, verläuft. Die Überschreitung dieser Verteidigungslinien bedeutet einen großen Sieg, weil die Rumänen nicht über viele derartige Stellungen verfügen dürften.

„Preporez“ aufwärts wurden zwei rumänische Bataillone, die die Vorhut der zur Verstärkung nach Dobrudscha gesandten Kolonnen bildeten, südlich von Karabun von bulgarischer Reiterei überrascht. Mehr als 800 Mann wurden getötet, über 1000 gesangen.

Der große Erfolg des Zeppelinangriffs auf Bukarest.

W.B. Sofia, 6. September. Aus Sofia wird gemeldet: „Dnevit“ veröffentlicht aus Russland folgende Einzelheiten über die Beschießung der rumänischen Hauptstadt durch die Zeppeline. Der Angriff der deutschen Zeppeline hatte einen großen Erfolg. Die Zeppeline waren auf das Zentrum der Stadt 2600 Kilogramm Dynamit, die das Zentrum fast vollständig zerstörte. Ein großer Erfolg wurde auch beim Arsenal erzielt, dessen Pulvermagazin in die Luft stieg. Die Gebäude des Arsenals wurden fast vollständig zerstört. In Cotropen, wo die königliche Familie wohnt, sind die angerichteten Verwüstungen ebenfalls sehr groß. Ein Haus blieb unbeschädigt. Die Eisenbahnstation Filaret und der Stadtteil, wo sich diese Station befindet, glichen einer Ruine. Auch der Bukarester Vorort Dudesti wurde erg zugerichtet.

Zeppelinabwehr in Bukarest.

U. Frankfurt a. M., 7. September. „Havas“ meldet, wie der „Frankf. Btg.“ aus Basel berichtet wird, aus Bukarest: Seit der letzten Raid eines Zeppelins und eines Aeroplans am letzten Montag über Bukarest wurde kein weiteres Flugzeug gemeldet. Die Behörden überwachten strikt die Anwendung der Bestimmungen zur Durchführung der vollständigen Dunkelheit. Die Bevölkerung ist ruhig und würdig und verfolgt die militärischen Operationen mit Vertrauen. Die Pressekommentare der Entente über die rumänische Intervention riefen einen ausgezeichneten Eindruck hervor.

Erfolgreiche Fliegerunternehmungen in der Dobrudscha.

W.B. Berlin, 6. September. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 4. September im Zusammenarbeiten mit bulgarischen Land- und Seestreitkräften rumänische Batterien und befestigte Infanteriestellungen in der Dobrudscha, sowie den Bahnhof und Gelände der Stadt Konstanza erfolgreich mit Bomben belegt.

Ein Bericht der Dobrudscha-Deutschen.

Berlin, 7. September. (Nicht amtlich.) Über die Lage der Dobrudscha-Deutschen schreibt laut „Böss. Btg.“ ein seit mehr als 20 Jahren an der alten bulgarisch-rumänischen Dobrudscha-Grenze wohnender Schwabe (zu den Kriegsvorbereitungen in Rumänien): Die Zivilbevölkerung der acht bis zehn deutschen Dobrudscha-Dörfer mußte schon vor zehn Wochen Schützengräben gegen die bulgarische Grenze ausheben und Holz für die Armeen liefern. In dieser Zeit sah es in den deutschen Gemeinden trostlos aus. Kein Geschäftsgang und unerhörte Preissteigerungen. Alles wurde in den Dienst der Landesverteidigung gestellt. Mir selbst wurden zehn Hektar Land durch Schützengräben entzogen, so daß ich nur noch zwei Hektar zur Verfügung habe. Auch Getreide, Wagen und Pferde wurden requiriert und bis heute noch nicht bezahlt. Nebenamt wurden die Deutschen in den letzten Jahren durch den rumänischen Staat ausgesogen und beraubt. Sie lebten in der reinsten Sklaverei.

Nach amtlich bestätigten Nachrichten lassen die Rumänen beim Verlassen der Neu-Dobrudscha alle Dörfer in Brand stehen und die bulgarische Bevölkerung schwer mishandeln. In Balbunar kamen mehr als 3000 flüchtende Landbewohner an. Das Vordringen der bulgarischen Soldaten wird hierdurch noch mehr angefeuert.

Sämtliche Forts von Kawalla in bulgarischem Besitz.

Die „Morningpost“ meldet (laut „Täglicher Rundschau“) aus Athen:

Die Bulgaren sind im Besitz sämtlicher Forts von Kawalla. Sie werden nur durch die Geschütze der verbündeten Flotten abgehalten, in die Stadt selbst einzudringen. Bulgarien-Patronen sind bis Eleuthera, einem Hafen im Westen Kawallas, vorgedrungen. Der Director der Nationalbank von Kawalla hat in aller Eile für drei Millionen Franken Gold nach Athen gebracht.

Luft- und Seekrieg.

Benedig und Grado mit Fliegerbomben belegt.

Am 4. September abends belegte eines unserer Seeflugzeuggeschwader militärische Maßnahmen von Benedig

und Grado wirkungsvoll mit Bomben. Ein Seeslzeug ist nicht zurücksieht.

A. u. L. Flottenkommando.

Bericht.

WTB. Die Blätter melden, daß der englische Dampfer „Rievaul Abbey“ (1166 Bruttotonnen) der Linie Rotterdam—Hull in der Nordsee versenkt wurde. Der versenkte englische Dampfer „Rievaul Abbey“ war zugleich mit den Dampfern „Mascotte“ und „Grenadier“ am Sonnabend von Hoek van Holland nach England ausgefahrt. Bis zur englischen Küste wurden die Schiffe von englischen Kriegsschiffen eskortiert. Offenbar unternahmen dann, als die Kriegsschiffe den Konvoi verließen, deutsche Kriegsgezeuge einen Angriff auf die Dampfer. Es behauptet sich das Gericht, daß außer „Mascotte“ und „Rievaul Abbey“ auch der Dampfer „Grenadier“ versenkt worden ist. Der Wert der Schiffe und der Bandung wird auf 3 bis 4 Millionen Gulden geschätzt.

Englands freundlichere Haltung gegenüber Schweden.

WTB. Kopenhagen, 6. September. „Nationaltidende“ meldet aus Malmö: Es scheint, als ob England plötzlich Schweden gegenüber eine freundlichere Haltung annimmt. Die Beschlagnahme von Dampfern hat sich in letzter Zeit vermindert. Ferner wurde eine Anzahl Schiffe freigegeben. Heute traf hier ein großer Dampfer der Johnionline mit einer Ladung Hünken, Gerbstifeln und Mais ein.

Gegen den englischen Boykott.

Ein Hauptanhänger Wilsons hat im Senat einen gegen England gerichteten Antrag eingebracht, der Präsident solle ermächtigt werden, die Einfuhr aus Ländern zu verbieten, die die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten in irgend ein Land verbieten.

Der deutsch-schweizerische Wirtschaftsvertrag.

U. Zürich, 6. September. Der neue Wirtschaftsvertrag zwischen Deutschland und der Schweiz soll vorläufig bis zum Frühjahr 1917 dauern. Noch immer bewahrt der Berner Bundesrat Stillschweigen über die Einzelheiten des Vertrages.

Zum Sturmlauf der ungarischen Opposition

gegen den Ministerpräsidenten Grafen Tisza schreibt das „Berliner Tageblatt“: Ob Tisza's Verteidigung der eigenen Politik gegenüber Rumänen und den Verhaltens seines Gesandten berechtigt ist, das kann im Augenblick wohl niemand entscheiden und muß späterer Zeit überlassen werden. Wir alle stimmen mit ihm und ganz Ungarn in der Hoffnung und dem Wunsche über ein, daß die siebenbürgische Prüfung bald ein ebenso glückliches und vollkommenes Ende finden werde, wie die ostpreußische und die galizische es seinerzeit getan haben. Gleichlicherweise eröffnet die augenblickliche Kriegslage darauf reiche erfreuliche Aussichten. Nichts würde ganz Mitteleuropa mit größerer und berichtigterer Genugtuung zu erfüllen vermögen, als wenn gerade die trennlosen Rumänen ihr Schicksal recht bald und recht gründlich ereilen würde. — Wie verschiedenen Blättern berichtet wird, hätte sich der rumänische Vormarsch infolge der Verproklamation schweigenden und der ungünstigen Wodenverhältnisse verlangsamt.

Zur Lage in Griechenland.

Genf, 6. September. Wie Pariser Blätter aus Athen melden, setzte die von den Verbündeten auszuhörende Beaufsichtigung der griechischen Post- und Telegraphenverwaltung am Montag ein. Die in Griechenland sich aufzuhielenden Angehörigen der Mittelmächte, deren Ausweisung von den Vertretern des Bierverbandes gefordert wird, erhielten Befehl, das Land innerhalb 24 Stunden zu verlassen. Sie werden in Florina erwartet, von wo aus sie sich nach Bulgarien begeben werden. Die Maßnahme erstreckt sich nicht auf die diplomatischen Vertreter der genannten Nationen. Benizelos hatte mit den Mitgliedern des Kabinetts und mit dem Direktor des Auswärtigen Amtes in den Angelegenheiten eine längere Unterredung. Benizelos soll von allen wichtigen Schriftstücken, die sich auf die letzten Unterhandlungen Griechenlands mit den Verbündeten beziehen, Einsicht genommen und sodann mit dem englischen Gesandten sich besprochen haben.

Peter und Nisita.

„Russische Wiedomost“ meldet aus Saloniki: Obgleich König Peter regten Anteil an den Vorbereitungen zur Wiederherstellung seines Landes nimmt, ist er jetzt nicht mehr aktiv in den Regierungsgeschäften tätig. Diese Passivität geht sogar soweit, daß Thronfolger Alexander sämtliche königlichen Dekrete mit seinem Namen unterzeichnet. Auch das Dekret zur Einberufung der Skupstchina ist vom Thronfolger unterzeichnet worden. Die Skupstchina wird kurzfristig auf Korsu tagen, obgleich dieses verfassungswidrig ist. (Nat.-Ztg.)

Wienländische Blättermeldungen besagen: König Nikolaus von Montenegro ist am 2. September in Begleitung des Generals Matanovic an der italienischen Front eingetroffen. Der italienische Ministerpräsident ist aus Rom gleichfalls nach der Front abgereist.

Das hinderliche Griechenland.

Ven, 6. September. Mit welcher Spannung w. an in Italien die Ereignisse in Griechenland verfolgt, er-

hellt aus den Aussführungen in der gestrigen „Idea Nazionale“ zu der englischen Nachricht. König Konstantin sei bereit, an der Seite des Bierverbandes am Kriege teilzunehmen. Möge der König wollen oder nicht, möge er Herr der Lage bleiben oder möge Venizelos ans Ruder kommen, so blieben folgende Punkte immer bestehen: 1. Bei der äußersten moralischen, militärischen, politischen und ökonomischen Zerrüttung Griechenlands ist dessen Intervention unmöglich. 2. Diese brächte militärisch dem Bierverband keinen Nutzen. 3. Sie wäre vielmehr politisch ungelegen und hinderlich. 4. Folglich ist auch nicht mit ihr zu rechnen, noch weniger ist sie zu wünschen; kann sie aber, so müßte sie abgelehnt werden.“

Amerikanische Friedensherrschaften?

U. Haag, 7. September. Die „Forthnightly Review“ behauptet in etwas geheimnisvoller Weise, daß Washington noch in diesem Sommer, spätestens aber im Herbst, den Waffenstillstand zu Friedensverhandlungen herbeiführen wird. Man ist sich der Tatsache bewußt, führt das Blatt aus, daß alle neutralen Länder mit diesem Vertrage, den Frieden herbeizuführen, einverstanden sein werden. Der Gedanke einer neutralen Vermittlung ist nicht so phantastisch, wie es scheint; er könnte sogar, wie man hoffen darf, zur Herbeiführung eines definitiven Friedens führen. An eine Verständigung der Kriegsführenden untereinander ist aber nicht zu denken, da die Alliierten tatsächlich in der Lage sind, die erkämpften Vorteile der Zentralmächte zu verringern. Amerika allein kann bei diesem Friedensschluß nur eine beschränkte Rolle spielen. Gegenwärtig ist Holland durch die Ereignisse am meisten mitgenommen. Die Haager Regierung hat bereits mit Washington einen Gebotenstausch vorgenommen über die Frage, in welcher Weise die Neutralen ihre Stellung zu behaupten imstande sein könnten. Andererseits hat Wilson alles Interesse daran, seine Wiederwahl durch Förderung des Friedens zu sichern.

Der Aufstand in Niederländisch-Indien.

Der Generalgouverneur von Niederländisch-Indien telegraphierte, daß Moeara Tebej am 2. September nach einem heftigen Kampf besiegt wurde. Man vermutet, daß die Familie des früheren Sultans von Djambi an dem Aufstand beteiligt ist. — Ein vorhergegangenes Telegramm hatte gemeldet, daß die Aufständischen einen heftigen Angriff auf das Fort Moeara Tebej unternommen hätten und mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden seien. Bereits vorher schon war, wie berichtet, die Festung Moeara Tebej im Brand gestellt worden. — Das Sultanat von Djambi liegt auf Sumatra.

Letzte Nachrichten.

Die Abreise der Gesandten aus Bukarest.

Berlin, 7. September. Die Reise der Gesandten der Mittelmächte aus Bukarest durch Russland und Finnland über Schweden ist, wie die Kopenhagener „Nationaltidende“ aus Paris erfährt, eine Art Quarantäne, damit sie nicht in der Lage sind, ihr Wissen auszunutzen, das sie sich über die Vorbereitungen Rumäniens angeeignet haben.

Vor den Zug geworfen.

Berlin, 7. September. Gestern nachmittag ereignete sich auf dem Bahnhof des Stadtbahnhofes Alexanderplatz ein Vorfall, der große Bestürzung hervorrief. Beim Einlaufen eines Zuges war plötzlich ein gutgekleideter Mann vor die Lokomotive und wurde überfahren. Der Zug wurde gleich darauf zum Halten gebracht, worauf man den Bewußtlosen hervorholte. Er wurde nach dem Krankenhaus am Urban überführt. Wie sich inzwischen ergab, handelt es sich um den bei Bernau in der Moosstraße zu Besuch weilenden Professor Dr. Georg Kuttner aus Frankfurt a. M. Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß der rechte Oberarm abgesägt war und ein Schädelbruch vorliegt. Obwohl die Verletzungen schwer sind, hofft man, ihn am Leben zu erhalten. Professor Kuttner, der früher als außerordentlicher Professor an der Berliner Universität tätig war, wurde bei Gründung der Universität in Frankfurt a. M. als ordentlicher Professor dorthin berufen. Professor Kuttner, der 50 Jahre alt ist, ist seit längerer Zeit sehr nervös und trug ein sehr aufgeregtes Welen zur Schau.

Landtagswahl.

Schönlanke, 6. September. Bei der heute vorgenommenen Landtags-Eröffnungswahl für den Wahlkreis Colmar-Czaribou-Bilehne-Schneidemühl wurde Kommerzienrat Willcooper (Colmar, freikonservativ) mit 205 Stimmen zum Nachfolger des verstorbenen Landtagsabgeordneten Bierer gewählt. Oberbürgermeister Dr. Krause (Schneidemühl, freikonservativ) erhielt 189 Stimmen.

Die Türkei und Deutschland.

WTB. Konstantinopel, 6. September. Der Minister des Neuzern Halil Bei reiste heute abend zum Besuch der deutschen Staatsmänner nach Berlin ab.

Die Flucht vor dem Zeppelin.

WTB. Köln, 6. September. Aus Rotterdam wird der „Kölnerischen Zeitung“ gemeldet: Nachdem die Luftschiffangriffe auf die englische und schottische Küste sich in letzter Zeit vermehrt haben, hat die englische Regierung auf Drängen der Arbeiterpartei bestimmt, daß die Munitionsfabriken von Chatam, Hull, Dundee und Brighton geschlossen und die Betriebe nach der Westküste Schottlands verlegt werden.

Neutralitätserklärungen.

WTB. Berlin, 6. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Der königlich niederländische Gesandte und der schweizerische Gesandte haben in Berlin im Auftrage ihrer Regierungen die Erklärung strikter Neutralität gegenüber den kriegsführenden Staaten ernst bestätigt. — Nach einer Madrider Meldung hat die spanische Regierung ihre Neutralitätserklärung veröffentlicht.

Der Tod löscht den Hass der Lebenden.

WTB. London, 6. September. (Reuter.) Die Leichen der Offiziere und Mannschaften des am 3. September heruntergeholten deutschen Luftschiffes sind unter militärischen Ehren bestattet worden. Eine große Menge versiegte bärhäuptig und schweigend den Vorgang. Der Sarg des Kommandanten trug die Inschrift: Ein unbekannter deutscher Offizier, der als Befehlshaber eines Zeppelin-Luftschiffes am 3. September 1916 den Tod gefunden hat.

Japan erwartet von China Entschädigungen.

WTB. Peking, 6. September. (Reuter.) Anlässlich des Zwischenfalls von Chengchiantung fordert Japan von China die Errichtung von Polizeistationen an Plätzen der südlichen Manchukuo und der östlichen Mongolei, wo Japaner wohnen. Der Kommandeur der 28. Division, deren Truppen an dem Zwischenfall beteiligt waren, soll einen Berweis erhalten. Die untergeordneten Beamten, die für die Ereignisse unmittelbar verantwortlich sind, sollen bestraft werden. Japan hat keine Kompensation verlangt, es dürfte aber, wie man annimmt, China mitgeteilt haben, daß es erwartet, China werde zur Bekundung seines guten Willens eine Kompensation anbieten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 7. September, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Sommeschlacht nimmt ihren Fortgang. Kämpfe auf der ganzen Linie. Die Engländer griffen mit besonderer Hartnäckigkeit immer wieder, aber vergebens, bei Ginch an. Die Franzosen schlugen abermals auf ihrer ganzen Angriffsfront südlich der Somme zum Sturm an, der im nördlichen Teil vor unseren Linien restlos zusammenbrach. Im Abschnitt Berny—Desnecourt und beiderseits von Chaulnes wurden anfängliche Vorteile durch raschen Gegenstoß dem Feinde wieder entrissen. In Bernandovillers hat der Angreifer Fuß gefaßt.

Ostlich der Maas wurden wiederholte französische Angriffe gegen die Front Werk Thiamont—Bergwald abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Ostlich und südlich von Brzezany blieben russische Angriffe ergebnislos. Zwischen der Zlota-Lipa und dem Dnestr bezogen wir im Abschluß an die gestern geführten Kämpfe eine vorbereitete rückwärtige Stellung, in die im Laufe des Tages die Nachhuten herangezogen wurden.

In den Karpathen wurden südwestlich von Zelena mehrmals an der Baba-Ludowa westlich des Karpibab-Tales russische, beiderseits von Dorna-Watra russisch-rumänische Angriffe abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die siegreichen deutschen und bulgarischen Kräfte haben den stark befestigten Platz Tutzak an im Sturm genommen. Ihre Siegesbunte beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen über 20 000 Gefangene, darunter 2 Generale und mehr als 400 andere Offiziere, und über 100 Geschütze. Auch die blutigen Verluste der Rumänen waren schwer. Der Angriff starker russischer Kräfte gegen Dobric ist zurückgeschlagen.

Der erste Generalquartiermeister.

Wudendorff.

Wettervorhersage für den 8. September.

Heller, wärmer.

Vorschub-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von
Kriegsanleihen
und sonstigen mündelichen Wertpapieren zu den kulosten Bedingungen.

Städtischer Gemüseverkauf.

Freitag den 8. d. Mon. findet auf dem Unteren Bahnhof von früher 9 Uhr ab ein Verkauf von Speise-Zwiebeln, Mohrrüben und anderem Frischgemüse zu billigen Preisen statt.

Waldenburg, den 7. September 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Wucher mit Lebensmitteln.

Es ist mit bekannt geworden, daß Kreisbeamte und besonders auch Personen, die sich in Badeorten und Sommerfrischen aufhalten, sich an Händler und Erzeuger wenden, um sich Lebensmittel, besonders Butter, Eier, Geöffnete, zu beschaffen. Sie bieten dafür ganz übertriebene Preise.

Ich warne vor derartigem Vorgehen sowohl Käufer wie Verkäufer mit dem Bemerkern, daß ich jeden mir zur Kenntnis kommenden Fall sofort der Staatsanwaltschaft mit dem Antrage auf Bestrafung wegen Kriegswucher mittheilen werde.

Waldenburg, den 18. August 1916.

Der Königliche Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 5. September 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

M. 1536/8. 16. S. 21.

Aushebung der Beschlagnahme und Meldepflicht für Aluminium in Fertigfabrikaten.

Mit Wirkung vom 31. August 1916 wird die Beschlagnahme und Meldepflicht für Aluminium in Fertigfabrikaten (Klasse 18 a), die durch die Nachtragserfüllung Nr. M. 5347/7, 15 K. R. A. vom 14. 8. 1915 angeordnet war, aufgehoben. Die in der Bekanntmachung M. 1/4. 15 K. R. A. vom 1. Mai 1915, betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen, enthaltenen Bestimmungen über Aluminium und Aluminium-Legierungen in unverarbeitetem und vorgearbeitetem Zustand, entsprechend den Klassen 18 und 19 dieser Bekanntmachung, bleiben dagegen nach wie vor in Kraft.

Breslau, den 6. September 1916.

Dasstellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Ober Waldenburg.

Fleischbücher und Schwerarbeiter-Zulasskarten.

Die Herren Hausbesitzer bzw. deren Stellvertreter werden erzählt, die neuen Fleischbücher am Sonnabend den 9. September e., in der Zeit von 12—1 Uhr mittags, im hiesigen Sitzungszimmer abzuholen. Am gleichen Tage erfolgt die Ausgabe der neuen Schwerarbeiter-Zulasskarten unter Vorlegung der Zulasskarte (von weißer Farbe), und zwar:

- an die Bewohner der Chausseestraße in der Zeit von 8 bis 10 Uhr vormittags,
- an die Bewohner der Kirchstraße in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags,
- an die Bewohner der Mittel-, Ritter- und Albertistraße in der Zeit von 3—5 Uhr nachmittags.

Ober Waldenburg, 7. 9. 16. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Gebühren der Laienleischbeschauer und Trichinenbeschauer während des Krieges.

Die Anordnungen vom 7. Juni 1904 (A.-Bl. S. 193), 15. März 1905 (A.-Bl. S. 91 f.), 3. Februar 1905 (A.-Bl. S. 68/69) und 30. Juli 1916 (A.-Bl. S. 314) zu den §§ 60 bis 65 der Ausführungsbestimmungen, betr. die Schlachtwies- und Fleischbeschau im Lande vom 20. März 1903, werden bezügl. der an die Laienleischbeschauer und Trichinenbeschauer zu entrichtenden Gebühren während der Dauer des Krieges aufgehoben, und an ihre Stelle wird wieder die Anordnung vom 10. April 1903 (A.-Bl. S. 151/152) in vollem Umfang in Kraft gelegt.

Ferner erhalten die stellvertretenden Laienleischbeschauer und Trichinenbeschauer, die in anderen Beschaubezirken wohnen, an Wegvergütung 10 Pf. für den Kilometer Eisenbahn- und 20 Pf. für den Kilometer Landweg, wenn die Entfernung ihres Wohnortes vom Beschauorte 2 Kilometer übersteigt.

Jeder angegangene Kilometer wird als voller Kilometer gerechnet.

Wegen Aushebung dieser Anordnung ergeht s. St. besondere Verfügung.

Breslau, den 26. Juli 1916.

Der Regierung-Präsident.

Zur Kenntnis weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, den 5. 9. 16. Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Unsere Gemeinde-Sparkasse nimmt **Zeichnungen auf die 5. Kriegsanleihe** während der Dienststunden von 8 bis 1 Uhr mittags bis zum 5. Oktober dieses Jahres an.

Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß, wie bei der 4. Kriegsanleihe, Anträge auf Sammelzeichnungen bis zu obigem Termin entgegengenommen werden.

Die Bedingungen sind in der Sparkasse zu erfahren.

Nieder Hermsdorf, den 4. 9. 16.

Der Verwaltungsrat. Klinner, Bürgermeister.

Nieder Hermsdorf (Fellhammer Grenze).

Montag den 11. September 1916, abends 6 1/2 Uhr, findet auf dem Anfahrplatz vor dem Steiner'schen Gasthause eine Übung der Reserve-Kolonne Nr. 13 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung Dienstag den 12. September 1916, nachmittags von 3—6 Uhr, oder Freitag den 15. September 1916, vormittags von 8—1 Uhr, im Gemeindebüro Fellhammern Grenze 5 a zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzufragen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 2. 9. 16.

Gemeindevorsteher.

Der Kriegsausschuß.

Freitag von 9 Uhr ab

Mühlenstraße 16: Apfel - Verkauf.

Schränke, Vertiko, Kies, Erde, zu verkaufen.

Möbelstücke und Lehrlinge können sich melden.

Ndr. Polznitz 21, b. Freiburg Schl.

Gardinenspanner preiswert z. verl. Hermannstr. 16, IV.

Bon unserm

Kriegs-Atlas

(23x30 cm),

enthaltend 20 Karten

jämmerlicher

Kriegsschauplätze der Erde, sowie statistisches Material der kriegsführenden Länder, alphabetisches Ortsregister der Schlachtfelder, Kriegs-

kalender etc.

haben wir noch eine Anzahl

Exemplare vorrätig.

Preis pro Exemplar

nur 1.25 Mf.,

Auch als Feldpostbrief

zu versenden.

Als Gratisbeilage

erhält jeder Abnehmer

eine Spezialkarte vom

Kriegsschauplatz von

Verdun.

geschäftsstelle des

Waldenburger Wochenblattes.

Sägespäne

in Waggonsladungen mit 200 Ztr.

ein Ztr. zu Mf. 1.00, ab hier liefern

Tippner's Holzsäge- und Hobelwerke

G. m. b. H.

Mittelsteine.

Herbst-Hüte

modernisiert

schnellstens und billig

Else Fischer,

Schenerstraße 18, II.

Ein Kutscher,

zuverlässig und guter Pferde-

pfleger, findet dauernd Stellung.

A. Hoehn, Friedländer Str. 4.

Jüngere Frau (alleinstehend),

deren Mann im Felde ist,

sucht tagsüber Beschäftigung.

Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

1. Stube, Alkove u. Küche bald zu

bez. Freiburger Str. 16 a, I.

2. Stube und Küche, part.

1. Oktober zu beziehen

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Eine Stube zu vermieten

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Gr. Stube b. z. bez. Bergstr. 1 a.

Eine Stube (9 Mf. monat.)

bald zu bez. Schenerstr. 14.

Eine Stube zu vermieten und

1. Oktober zu beziehen

Töpferstraße 8, I.

kleine Stube bald zu beziehen

Mühlenstraße 23.

Möbl. Zimmer mit Pension

bald zu vermieten

Sandstraße 2 a, 3 Dr. I.

Gut möbl. sonniges Balkon-

zimmer zu vermieten

Freiburger Straße 13, III, rechts.

Besseres Logis 1. Herren Ober

Waldenburg, Chausseestr. 8a.

fürstl. Kurtheater, Bad Salzbrunn

Freitag den 8. September c.

„Großstadtlust.“

Sonntag den 10. September c.

„Letzte Vorstellung der Spielzeit!“

„Wo die Schwalben nisten.“

Konservatorium der Musik.

(Dem „Musikpäd. Verb.“ angeschlossen.)

Waldenburg, Töpferstraße Nr. 36.

Telephon 72a.

Haltstelle Sonnenplatz.

Ausbildung in allen Zweigen der Musik von den Anfangsgründen bis zu künstlerischer Reife. Mäßiges Honorar. 6 Lehrkräfte. Eintritt jederzeit. Näh. durch den Leiter Franz Herzog.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr, Mühlenstraße 25, I.

Unentgeltliche Räterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Maurer

stellt sofort zu günstigen Bedingungen ein

Carl Tuchscherer, Spezial-Baugeschäft,
Breslau II, Hohestraße 56.

U.I.

Union-Theater

Spieldaten von Freitag den 8. bis Donnerstag den 14. September:

Täglich! Erstaufführung! Täglich!

Eine Sensation im wahrsten Sinne des Wortes ist unser kinematographisches Kolossalgemälde:

Das

jüngste Gericht

Das Drama einer Erdkatastrophe in 5 Abteilungen.

Der Kampf der Gestirne. / Unerhört raffinierte Technik.

Spannende Steigerung von Akt zu Akt.

Ein Werk von elementarer Wucht!

Presse-Stimmen:

B. Z. am Mittag: Bei dem Drama „Das jüngste Gericht“ ist einmal das oft missbrachte Wort „Sensation“ wirklich am Platze. — Alle äußersten Möglichkeiten einer unerhört raffinierten Technik. — Man muß die Fantasie des Verfassers Otto Rung bewundern. — Daß er Spannung zu erzeugen versteht, wie wenige. — Er reißt geradezu an den Nerven der Zuschauer. — Die Aufnahmen sind durchweg elegant in den Gesellschaftsszenen. — Von elementarer Wucht in der Darstellung von Naturerscheinungen.

Deutscher Courier: Es grenzt an das Unbegreifliche, wie die Technik derartige Aufnahmen hat ermöglichen können. — „Das jüngste Gericht“ bildet eine Sensation I. Ranges.

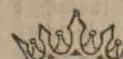
Ferner das reizende Lustspiel in 3 Akten:

Seine Braut. — In der Hauptrolle: Albert Paulig.

Neueste Meister-Woche. Verstärkte Kapelle: Klavier, Harmonium, Cello u. Geige.

Anfang: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Jede Woche neue Freunde, der Lichtbildbühne bekommt das



APOLLO-

Theater

Ober-Waldenburg

(Zur Plume)

Nur 4 Tage!

Von Freitag den 8. bis

Montag d. 11. Sept. c:

2 Riesen-Sensations-2

2 Schlager 1. Ranges!

Neu! Neu!

Erstaufführung!

Das Polarwunder.

Wahrgebilde eines Forschers in den Regionen des Eismeeress. Phantastisches Drama von Hans Heinz Ewers in 4 Akten. Eine Sehenswürdigkeit!

Auf vielseitigen Wunsch als Extra-Einlage:

Ernst Reicher als Stuart Webbs in:

Die Toten erwachen!

Der gewaltigste Detektiv-Schlager der Gegenwart in 4 Akten, ein Meisterstück von Stuart Webbs.

Diverse Einlagen. Einstl. Musik u. Recitation.

Einfache Preise.

Anfang Wochentags 6 Uhr. Sonntags 4 Uhr.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 211.

Freitag den 8. September 1916.

Beiblatt.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. September. Die Einberufung des Reichstags. Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt: Was die nächste Tagung des Reichstags aulangt, so liegt ein Bundesratsbeschluß über die Einberufung des Parlaments noch nicht vor, doch wird der Zusammentritt vor- ausichtlich am Donnerstag, den 28. September, erfolgen. — In einer der ersten Sitzungen dürfte dann der Reichskanzler das Wort nehmen, um sich über die politische Lage auszusprechen. Neben den Plenarsitzungen werden eingehende Verhandlungen in der Budgetkommission stattfinden, nicht nur über die Ernährungsfragen, sondern auch über andere politische Angelegenheiten, wie zum Beispiel über die Zensur. Der bereits angekündigte Gesetzentwurf über die Verlängerung der Legislaturperiode wird dem Reichstag nunmehr dargelegt. Es wird angenommen, daß sich die Tagung ungefähr 2 bis 3 Wochen lang, bis Mitte Oktober, erstrecken wird.

Das deutsche Eisenbahnpersonal im Weltkriege. Nach Eisenbahnblättern stehen zurzeit von den preußisch-hessischen Bahnen 125 000 Mann entweder an der Front oder in den befreiten feindlichen Ländern, ferner 14 200 Mann von den bayerischen, 5100 Mann von den württembergischen und 8250 Mann von den badischen Staatsbahnen. Da der Personalstand der deutschen Bahnen etwa 725 000 Köpfe beträgt, befindet sich ein Viertel des Bestandes in Feindesland. Den größten Teil davon gab der Streckendienst ab. Nebenall ist in den besetzten Gebieten ein geregelter Eisenbahnbetrieb eingerichtet.

Die Kriegsunterstützung unehelicher Kinder. Dank der Tätigkeit der Berufsvormundschaft ist die Unterstützung solcher unehelicher Kinder, deren Väter im Felde stehen, durch Gesetz sichergestellt. Auf die Gesamtzahl von etwa 1 Million unehelicher Kinder in schulpflichtigem Alter entfallen — nach dem „Archiv deutscher Berufsvormundschaft“ — 326 540 uneheliche Kinder, die Kriegsunterstützung beziehen. Rechnet man auf jedes Kind monatlich 10 Mk. Kriegsunterstützung, so würden für die unehelichen Kinder von Kriegsteilnehmern im Monat 3 265 000 Mk. verausgabt werden. Eine regelmäßige Unterstützung von solcher Gesamtzahl gewährleistet bessere Erziehung, Pflege und Ausbildung, vermindert die Kriminalität und Sterblichkeit der Unehelichen. Weit ungünstiger ist laut „Voss. Ztg.“ die Lage der unehelichen Kinder, die ihren Vater bereits im Felde verloren haben, da ihnen ein Anpruch auf Kriegswohnservice nicht zusteht. Schon Mitte vorigen Jahres war ihre Zahl auf 15 000 gestiegen und wächst seitdem von Tag zu Tag.

Brand der Flugzeugfabrik Adlershof. In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag ist, wie die „Berliner Tägl. Rundsch.“ meldet, die Flugzeugfabrik Luftfahrt-Gesellschaft in Adlershof größtenteils niedergebrannt. Der Brand ist auf Fahrtrassifat zurückspringen. Der Brandstiftung ist völlig ausgeschlossen. Der Verlust an Kriegsmaterial ist nicht bedeutend. Soweit bis jetzt festgestellt sind nicht mehr als sechs bis sieben abnahmefreie Flugzeuge und zehn Flugzeugrumpfe verbrannt. Die übrigen Flugzeuge, alle Modelle, Schablonen und Lehren sind geborgen. Es ist Vorsorge getroffen, daß der Betrieb an anderer Stelle in vollem Maße fortgeführt wird. Verluste an Menschenleben sind nicht eingetreten.

München. Zwei hochherzige Kriegsvermählungen sind aus Bayern zu melden. Kommerzienrat Eduard Hoppe und Frau in Nürnberg haben zum Andenken an ihren auf dem Felde gefallenen Sohn unter seinem Namen eine Stiftung von 200 000 Mark errichtet, deren Zinsen zur Hälfte jährlich zur Unterstützung bedürftiger Kriegsbeschädigter und zur Unterstützung von Witwen und Waisen gefallener Kriegsteilnehmer verwendet werden sollen. — In Augsburg hat die Professorwitwe Emma Reinöhl zum Andenken an ihren für das Vaterland gefallenen Sohn eine Stiftung von 50 000 Mark legizwillig hinterlassen, aus deren Renten bedürftige, erwerbsfähige und dem Mannschaftsstande angehörige Kriegsbeschädigte versorgt werden sollen.

Passau. Verurteilte Viehshumagier. Zu 50 000 Mark Strafe wurde eine Gesellschaft von Schmugglern vom Landgericht in Passau verurteilt. Sie hatten sechs Ochsen nach Böhmen geschmuggelt.

Aus neuen deutschen Machtgebieten.

In Suwalki wurde das erste deutsche Lehrerseminar mit einem dreimonatigen pädagogischen Kursus eröffnet.

Kraft zu Ende, von Italien ganz zu schweigen. Italiens Offiziersmangel sei bei dem niedrigen Kulturstand der Soldaten doppelt fühlbar. Finanziell seien diese Mächte sozusagen ruiniert, die Entscheidung müsse binnen weniger Monate fallen. Wenn die Centralmächte dem begonnenen allgemeinen Ansturm widerstanden hätten, könne ihnen niemand den Sieg entziehen.

trag des Bäckergesellenbundes lehnte die Auflerhamschaft auf gewisse unliebsame Folgeerscheinungen der Änderung des Reichsvereinsgesetzes. Durch die Einführung des § 17a können schärfe Reibungen mit den bestehenden Bestimmungen der Gewerbeordnung bezüglich Vaterrecht und Sohleringserziehung entstehen, die rechtzeitig ins Auge gefaßt werden müssen. Der Hauptauschuss wird der Angelegenheit seine Auflerhamschaft widmen. Der Satzungsgemäß ausscheidende erste Vorstehende Jensen wurde einstimmig wieder mit der Leitung des Hauptausschusses betraut. Die bestehenden Kommissionen wurden durch Zusammahlen ergänzt. Als Ort der nächsten Tagung wurde Frankfurt a. M. gewählt.

Würzburg. Die evangelische Kirche völlig niedergebrannt. Auf bis jetzt unangeflaute Weise wurde Dienstag nachmittag das evangelische Gotteshaus zu Bischofsheim, welches vor 45 Jahren neu erbaut worden war, ein Raub der Flammen und bis auf die Umfassungsmauern völlig eingeschert. Als man um 2 Uhr nachmittags den Brand bemerkte, schlugen bereits helle Flammen und dicke Rauchwolken zu den oberen Turmkulmen heraus, welche sich bald auf das übrige Kirchengebäude übertrugen, das mit seinem bei dem Bau reich verwendeten Holz dem Feuer überreiche Nahrung bot, sodß es den aus nah und fern herbeigeeilten Spritzen unmöglich wurde, das stattliche Gotteshaus zu retten. Den alsbald auf der Brandstelle erschienenen Löschmannschaften gelang es, aus dem Schiff der Kirche einen Teil der Bänke, Altar, Kanzel, Bilder und vaterländische Gedenktafeln zu retten, während die wertvolle Orgel gänzlich vernichtet wurde. Von den drei Glocken läutete eine herab und zersprang. Inzwischen die anderen beiden Schellen erlitten haben, wird sich bei den Aufräumungsarbeiten zeigen. Da während des prasselnden Feuers Windstille herrschte, hat sich dasselbe nicht auf die Nachbargrundstücke übertragen.

Liegnitz. Vorzügliche Pfalzmennernte. Die Obstsorte ist in dem Liegnitzer Kreisanteil der Oderwiederung in vollem Gange. Zurzeit sind zahlreiche Pfälzer in den Pfalzmenallen tätig, die von Witz aus nach Liebershau-Dahme führen. Der Verkauf der Bäume ist durchweg großartig. Die Ernte geht meist nach Berlin in die Zentralmarkthalle. Die Pfalzmen werden in Körben, die von Berliner Großhändlern geliefert sind, nach Walsch befördert, von wo an manchen Tagen drei Eisenbahnwagen und mehr mit Pfalzmen nach Berlin abgehen. Bezahlt werden von den Berliner Händlern 10 Mk. für den Zentner. Im Kleinverkauf (20 und weniger Pfund) werden die Pfalzmen zu einem Pfundpreis von 15 Pf. (stelleweise sogar schon zu 12 Pf.) in den Pfalzmenallen abgegeben.

Wörrdenberg. Der letzte Schritt. Die 87jährige Tochter Auguste Stelzer von hier wurde, nachdem man sie einen Tag vermisst hatte, in der Senkegrube ihres Gehöftes tot aufgefunden. Die durch den Verlust ihrer Erwerbsquelle (infolge des Krieges) schweramtig gewordene Frau hat vermutlich freiwillig den Tod gesucht.

Landeshut. Alleingelassene Kinder. Aus Hermendorf städt. wird gemeldet: Während die Frau des im Felde befindlichen Briefträgers Wittig Erntearbeit verrichtet hatte, hatte sie ihre beiden Kinder im Zimmer eingeschlossen. Beim Spiel hakte das achtjährige Mädchen ihrem 2½-jährigen Brüderchen zwei Finger der linken Hand ab.

Schweidnitz. Unterschleife in der Elektrofätzätszählerfabrik. Aufsehen erregten seinerzeit die Veruntreinungen des Werkmeisters Ernst Weiphorn, der in der Elektrofätzätszählerfabrik angestellt war. W. unterstand 60–80 Arbeiter, deren Gehalt er auszahlte. Die Lohnbeute, welche er empfing, ergänzte er durch neue und jetzt daraus viel höhere Beträge ein, die ihm anstandslos ausgehändigt wurden. Er ließ das aus dem Kontor empfangene Mehr in seine Tasche manieren. Durch diese Manipulationen hat W. seine Firma um 2000 Mk. geschädigt. Vor die Strafkammer zitiert, gestand Weiphorn seine Straftaten ein und wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Königszelt. Geschäftslage in der Porzellaindustrie. Nach dem Geschäftsbericht für 1915/16 erbrachte das Fabrikationskonto einen Gewinn von 157 404 Mk. (i. W. 153 211 Mk.). Dagegen erforderlichen Kosten, Steuern und Zinsen 250 677 Mk. (234 978 Mark) und Abschreibungen 42 963 Mk. (72 594 Mk.). Es ergibt sich ein Verlust von 126 176 Mk. (144 558 Mark), der dem Reservfonds entnommen ist, jedoch der selbe noch mit 36 509 Mk. bestehen bleibt. Wenn der vorjährige Umsatz auch etwas überschritten werden könnte, so ließ sich eine kleine Erhöhung der Bestände an fertigen Waren doch nicht vermeiden. Auch die Porzellainfabrik Lorenz Hutschenreuther A.-G. im Seld hat wieder mit Verlust gearbeitet. Der im letzten Geschäftsbericht erwähnte Verlust in den Vereinigten Staaten von Amerika ist nicht in dem beschriebenen Umfang eingetreten und durch die seinerzeit gestellte Reisevollständigkeit gedeckt. Eine Besserung in der Geschäftslage dürfte, wie die Verwaltung bemerkt, erst nach Beendigung des Krieges zu erwarten sein.

Ein Bekennnis der Schwäche des Vierverbundes.

Einer Madrider Depeche der „Kölnischen Ztg.“ aufgabe erblickt „Correspondencia Militar“ in Rumäniens Kriegseintritt das unmittelbare Bekenntnis der Schwäche der Verbündeten. Das Blatt zieht die Bilanz der militärischen Lage, worin die Besetzung ausgedehnter Gebiete durch die Centralmächte für militärisch-wirtschaftlich überaus günstig gehalten und die Fortdauer des Krieges gerade für die Alliierten als erträumend betrachtet wird. England könne nur noch mittelmäßige Angriffstruppen bereitstellen und daher niemals eine Entscheidung herbeiführen. Frankreich sei mit seiner

Provinzielles.

Breslau, 7. September. Auf der Jahrestagung des Hauptausschusses nationaler Arbeiter- und Berufsverbände Deutschlands wurde die Verfassung des Hauptausschusses durch Annahme einer den veränderten Verhältnissen angepaßten neuen Satzung geregelt. Ein An-

— Ein Fünfmarksschein auf offener Straße entzissen wurde einem kleinen Jungen, der mit dem Gelde von seiner Mutter geschenkt worden war, um Einfäuse zu bezahlen. Ein Mann nahte sich dem kleinen, nahm ihm mit der Frage, was er in der Hand habe, den Schein weg und ließ damit entfliehen.

Ottmachau. Mammutfunde im Tale der Glazener Neiße. In den Kieslagern zwischen Woiz und Ottmachau OS. am rechten Neißeufer, welche Überreste fossiler Elefanten aus der diluvialen Zeit enthalten, an denen das Neißetal überhaupt sehr reich ist, wurden beim Baggern Teile von Stoß- und Backenzähnen der Mammuts ans Tageslicht gebracht. Dieselben lagen in einer Tiefe von etwa 8 Meter. Sie werden dem Gleiwitzer Schulmuseum überwiesen.

Oppeln. Zeichnung auf die Kriegsanleihe. Die „Silesia“ Neu Oppelner Portland-Zement A.-G. hat 120000 Mark zur d. Kriegsanleihe gezeichnet.

Kattowitz. Neue Eisenerzlager im besetzten Polen. Wie polnische Blätter schreiben, wurden von der Deutschen Gesellschaft zur Ausbeutung von Erzgruben mit dem Sitz in Kattowitz in den ehemaligen, der russischen Krone gehörigen Wäldern in der Gemeinde Kamf, im Kreise Czestochau, gute Eisenerzlager aufgefunden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. September.

* (Elternabend der Realschule.) Nach langer Unterbrechung fand gestern abend im Saale der „Görlauer Bierhalle“ ein Elternabend der Realschule statt. Zu dieser Veranstaltung waren erfreulicherweise sehr viele Eltern und Angehörige der Schüler erschienen. In seiner einleitenden Ansprache begrüßte Realschuldirektor Prof. Hilsenfeld die Gäste, und wandte sich besonders herzlich an die Eltern der neugetretenen Schüler. Die weiteren Aufführungen gipfelten in pädagogischen Ratschlägen verschiedener Art. Die nunmehr einsetzende rege Aussprache zwischen Eltern und Lehrern wurde gelegentlich durch musikalische Darbietungen unterbrochen. Unter der Leitung des Konservatoriumsdirektors Herzog trug der Schülerchor in frischer und ansprechender Weise einige Volkslieder vor. Fräulein Martin, Lehrerin am Konservatorium, spielte Max Reger's „Wiegenspiel“ und Hans Sitt's „Romanze“. Pianist Theodor Chopin's „Polonaise in A-dur“. Reicher Beifall lohnte sämtliche Darbietungen. Zum Schluss forderte der Leiter der Versammlung die Anwesenden auf, sich nicht nur für ihre Person, sondern auch zugunsten ihrer Kinder recht zahlreich an der Zeichnung zur d. Kriegsanleihe zu beteiligen. Auch aus Bekanntenkreisen werden Anmeldungen und Einzahlungen auch von Beträgen unter 100 M. von der Realschule angenommen.

* (Wegfall des Scheinstempels zum 1. Oktober 1918.) Der Termin für den Wegfall des Scheinstempels ist der 1. Oktober 1918. Die Aufhebung des Scheinstempels erfolgt auf Grund des „Gesetzes über einen Varenumstempel“ vom 26. Juni 1918, und zwar auf Grund des Artikels I, Absatz I, und des Artikels V (vergl. Ge- nossenschaftsprese Nr. 18 vom 15. Juli 1918).

* (Genteverrichtung durch Selbstzündung.) Die gegenwärtigen ungünstigen Witterungsverhältnisse lassen befürchten, daß das noch draußen stehende Getreide nicht immer und überall in ganz trockenem Zustande in die Scheiben gefahren wird. Damit ist namentlich in diesem Jahre mit seinem reichen Kleewuchs die große Gefahr der Entstehung von Bränden durch Selbstzündung verbunden, wie wir sie vor zwei Jahren in großem

Umfange bekanntlich erlebten. Daß solche Brände nach Möglichkeit vermieden werden, ist aus wirtschaftlichen und wasserländischen Rücksichten in diesem Jahre doppelt erwünscht. Das Kriegsernährungsamt richtet an die deutschen Landwirte die dringende Bitte, beim Einlaufen des Getreides namentlich dann, wenn sich in ihm Klee befindet, sehr vorsichtig zu verfahren, auch nach der Einfuhr regelmäßig und dauernd Prüfungen des Getreides auf seine Erhitzung vorzunehmen, indem es darauf hinweist, daß Selbstzündungsschäden vor zwei Jahren bis in den Monat Februar hinein festgestellt worden sind.

* (Zur Begleitindnung der teuren Obspreise.) In einer Befehl an ein Breslauer Blatt heißt es sicherweise: Professor Dr. Küller hat in seiner Befehl an die „Deutsche Tagesszeitung“ ganz und gar vergessen, daß ungemeine Steigen der Rohmaterialienpreise zu betonen. Bedenken Sie, wie viel teurer seit Kriegsbeginn Brot, Rogen und Sonnenblum geworden sind, dann werden Sie den armen Obsbaumbesitzern wohl einen Bentnerpreis von 50 bis 80 M. gönnen, doch es doch kaum die Selbstkosten!

* (Das heutige Schreibpapier.) Beim Papier der amtlichen Postarten wird neuerdings darüber geplagt, daß bei Anwendung von Tintenschrift die Buchstaben nicht immer die bisher gewohnte Deutlichkeit zeigen und auch bei Herstellung von Umbrauen mit Kopiertinte gewisse Erschwerisse auftreten. Diese Ercheinungen hängen nicht etwa mit Sparsamkeitsmaßnahmen der Postverwaltung zusammen, sondern sind in Schwierigkeiten begründet, die sich bei Herstellung des Papiers in den Papierfabriken ergeben haben, und die als eine unabwendbare Begleitercheinung des Krieges hingenommen werden müssen.

* (Fürstliches Kurtheater.) Morgen Freitag geht das bekannte Lustspiel „Großstadtluft“ in Szene. — Sonntag findet die letzte Vorstellung in dieser Spielzeit statt. Zur Aufführung kommt das mit so großem Beifall aufgenommene Volkstück „Wo die Schwäbchen nisten“.

* (Mittwasser. Das Eiserne Kreuz.) Dem Sanitätsfreien Franz Petera von hier ist auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Weihenau. Kriegerlandung. — Wer ist der jugendliche Straßenräuber? — Die Gemeindesparke. Ein Doppeldecker ging am Mittwoch nachmittag wegen Motorbrüder auf der Wiese beim evangelischen Friedhof nieder. Die Insassen, ein Leutnant und ein Unteroffizier, gehören der 11. Reservelegerabteilung in Breslau an. Hunderte von Personen, jung und alt, bemerkten die Gelegenheit, sich einen Doppeldecker in der Nähe anzusehen. Auch von auswärts kamen viele Leute herbei. Schade um das schöne hohe Gras, das dabei niedergetreten wurde. — Dem Töchterchen des Kantors Bilge wurde von einem etwa zehn Jahre alten Schulknaben in der Nähe der evangelischen Kirche das Portemonnaie aus der Hand gerissen. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich nicht um einen Knaben von hier, sondern vielmehr von auswärts handelt. Derselbe hat am gleichen Tage einem kleinen Schüler der evangel. Schule ein Handtäschchen mit Geld entzissen, das ihm aber wieder abgenommen werden konnte. Wie festgestellt wurde, treiben sich hier Jungs aus Mittwasser bettelnd herum. — Die im Jahre 1907 eröffnete Gemeindesparke hatte Anfang des Jahres 1914 auf 577 Büchern einen Bestand von 180800 M. Die Einlagen betrugen im Vorjahr 62757 M., die Rückzahlungen 74155 M., so daß ein Bestand von 175555 M. am Ende des Jahres verblieb.

Neu Salzbrunn. Den Helden Tod erlitt auf dem weiträumigen Kriegsschauplatz Bismarckwehr Heinrich Bentler, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von hier.

○ Bad Salzbrunn. Bei den Feldgrauen zu Gast. Gestern gaben die Feldgrauen unseres Vereins

lazarets im Theatersaal einen „Bunten Abend“, der einen Bombenerfolg hatte — es war weder Stuhl noch Stehplatz mehr zu haben. Die Befragung folgte bald von dem, was unsern Feldgrauen draußen und drinnen die Zeit vertreibt. Nach einem jährlingen Marsch der Bergkapelle folgten drei lebende Bilder, zeitliche Stimmungsbilder. Ein feldgrauer Männerchor sang unter Leitung eines jungen, mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Grenadiers idylische Volkslieder. Stimmungsvoll, so recht nach Abendstimmung im Schützengraben, klangen die Darbietungen eines geschickten Schnittentorganisten; auch lieb bekannte Lieder. Ein Feldgrauer — er war zugleich der Beiter des Abends — trug eigene Dichtungen vor, Erledigte aus Kriegstagen. Die letzte davon, „Eine Begegnung“, gefiel durch ihren schlichten Volksliedton. Zum Abschluß aber kam — und das ist echt feldgrau — der Humor auf seine Rechnung. Scherzgesänge, alte und neue, von Reutter und Moritz, einer von dem obengenannten Festleiter, bewiesen, daß auch unsere kranken Soldaten das Lachen noch nicht verloren haben, und die Gäste konnten's auch noch. Ein militärischer Schwank bildete das lange Ende. Mit reichem Beifall wurde nicht gefeiert; ebenso bedeutend wird aber auch der klingende Erfolg sein, zu dessen halbem Genuss wir den Salzbrunner Feldgrauen gratulieren.

Vermischtes.

Überlegenheit der deutschen Schrift. Daß die deutsche Druckschrift (Sogen. Fraktur) der lateinischen (Antiqua) überlegen ist, darf, wie Professor Dr. Dr. F. Beipold (Leipzig) im Namen des Schreibbundes deutscher Hochschullehrer in Nr. 36 der „Deutschen Sprachen“ unter ausführlicher Begründung mitteilt, nunmehr als wissenschaftlich feststehend betrachtet werden. Veranlaßt durch die von Kommerzienrat Sonnenfeld angestellten Versuchungen, die nach Soemers Meinung die leichtere Lesbarkeit der lateinischen Schrift ergeben hatten, haben Augenärzte von Hach (Dr. Schäfle, Löblich und Cords) durch methodisch durchgeführte wissenschaftliche Experimente festgestellt, daß umgekehrt der deutsche Schrift der Nutzen der leichteren Lesbarkeit zukommt. Die Ursache liegt darin, daß die scharferen Formen der deutschen Buchstaben geschlossenere Wortbilder erzeugen. So braucht der Augenmuskel nicht so viele kurze und ermüdende Bewegungen zu machen wie bei der weniger charakteristischen lateinischen Schrift, und die Pausen, während welcher sich das Wortbild auf dem Augenhintergrunde festsetzt und uns zum Bewußtsein kommt, sind länger als bei der lateinischen Schrift. Wir erfassen also ein längeres Stück der Zeile und haben mehr Zeit, es bei geistiger Erfassung zu zuführen. Ein Versuch des Privatdozenten Dr. Cords in Bonn hatte das erstaunliche Ergebnis, daß 310 deutsche Buchstaben des Schriftgrades Nonpareille mit noch immer 3 Augenrufen weniger bewältigt werden als bloße 221 lateinische Buchstaben des höheren Schriftgrades Petit! Die deutsche Schrift strengt also die Augen weit weniger an als die lateinische und wenn das deutsche Volk sich im Laufe der Jahrhunderte seine eigene Schrift geschaffen hat und daran trotz aller internationalen Theorien mit Liebe festhält, so folgt es bewußt oder unbewußt dem durchaus richtigen Gesetz der leichteren Lesbarkeit. — Der Weisensunterschied der beiden Schriftarten beruht darin, daß die deutsche höher, die lateinische breiter gebaut ist; so bilden die lateinischen Buchstaben eine mehr gleichförmige, schwerer zu zergliedernde Kette, die deutschen dagegen rücken näher zusammen und bilden eigenartigere, rascher zu erfassende Wortbilder.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Zeichne Kriegsanleihe — und Du hilfst den Krieg verkürzen!

Zeichnungen nehmen entgegen:
Communalständische Bank für die Preußische Oberlausitz Zweigniederlassung Waldenburg,
Eichborn & Co. Filiale Waldenburg,
Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg.

Milch wurden 7,1 Prozent, im Kefitropfen sogar zehn Prozent Zelltropfen festgestellt. Vollmilch erkennt man mit ziemlicher Sicherheit daran, daß sie sich festig anfühlt; der einzelne Tropfen, in Wasser getaucht, sinkt sofort unten, weil eben gute unverfälschte Milch schwerer ist als jenes. Der Mittel, vermöge deren selbst der Käse Verwesungen auf die Spur zu kommen vermag, gibt es übrigens noch weitere. Man steckt eine blonde Strichnadel in die Milch und zieht sie, möglichst senkrecht gehalten, wieder heraus; je mehr Milch an der Nadel zurückblibt, um so geringer die Verfälschung sind statt. Über: ein Tropfen Milch, auf dem Dammengagel gebracht, darf nicht ausmischen. Schließlich: ein brennendes Licht, hinter ein mit Milch gefülltes Glas gestellt, muß, wenn keine Fälschung stattfindet, dem Auge unverzuhembbar bleiben. Schüttet man jedoch langsam Wasser in die Milch, so wird die Kleamme allmählich durchschimmern. Zuletzt zeigt sie sich in voller Leuchtkraft. Je mehr Wasser der Milch zugeschüttet werden mußte, um so besser war sie ursprünglich. Ob Milch frisch ist oder nicht, erkennt man mit Hilfe von Salzspäpier. Sowohl blaues als auch rotes läßt sich verwenden. Frische Milch nämlich, auf solch Papier gebracht, darf blaues nicht deutlich röten und rotes nicht sofort bläuen. Das Anbrennen der Milch verhindert man, wenn das Kochgut zuvor mit etwas Wasser ausgespült ist. Vornehmlicher Urheber des Anbrennens ist das in jeder Milch enthaltene Einwoh. Indem dies geringt, tritt die Möglichkeit des Anbrennens in Sicht. Und zwar um so leichter, je seborner die Milch ist. Das sicherste Verfahren, Milch vor dem Anbrennen zu schützen, besteht jedenfalls darin, daß man sie in einem Wasserbad hält.

Milch ist das einzige unter sämtlichen Nahrungsmitteln, das ausreicht, ohne Hingabemessen von ferneren den Menschen zu erhalten. Gewünscht sofort von der Kuh, bekommt sie sonder Zweck am besten; so nämlich ist sie leichter zu verdauen; dieser Vorsprung schrumpft zusammen in eben dem Maße, wie sie steht, weil zwischen der Kuhmilch absondert. Anderseits behagt „kuharme Milch“ nicht jedermann. In diesem Falle sei sie durch zuvor abgekochte ersetzt. Immer jedoch werde sie recht langsam getrunken, möglichst mit Schlundweise, weil dadurch verhindert wird, daß sie sich im Magen zu Klumpen zusammenballt. Dies läßt sich um so eher verhindern, als man während des Milchtrinkens etwas gut zerlautes Brot zu sich nimmt. Wer sich mit dem Geschmack der Milch, ob roher oder gekochter, nicht befriedigen kann,füge ihr etwas Rum, Sognak oder Notwein bei. Sehr zu empfehlen ist Milchtee; doch gewinnt man den nicht etwa, indem Milch in den durch Aufzug erlangten Tee geschüttet wird. Das Getränk kommt vielmehr zustande, wenn der Tee in reiner Milch aufgekocht wird. Vom ersten etwa ein Teelöffel voll wird mit einem Liter frischer Milch überposst, nachher soll die Mischung ungefähr fünf Minuten ziehen. Einprägsam gefüllt, mußt solcher Milchtee vorzüglich. Auch durch Hinzunahme von gebrannter Magnesia oder doppelkohlenstoffarem Natron zieht man die Milch dem Gaumen mehr anzugreunden. Völlig den Zweck verfehlt, wer das Geummen der Milch mittels chemischer Erzeugnisse aufzuhalten oder gar verhindern will. Eine obrigkeitliche Verordnung aus einem der letzten heißen Sommer warnt ausdrücklich: „Es ist keine chemische Substanz bekannt, die umsonst wäre, dies zu erzielen, ohne der Milch gleichzeitig gesundheitsschädliche Eigenschaften zu verleihen. Ich sage hinga: oder zum unendlichen den Geschmack der Milch ungünstig zu beeinflussen. Am sichersten hält sich Milch, wenn ringsum peinliche Sauberkeit herrscht; das gilt sowohl für den Stall als auch für Keller und Küche. Die größte Aufmerksamkeit ist selbstredend geboten, wenn es sich um Milch

für Kranke und Säuglinge handelt. Houbner spezifiziert Kuhmilch auf einfachstem Wege ohne Sozietätsvorrichtung: $\frac{1}{2}$ Liter frischster Milch, $\frac{1}{2}$ Liter zuvor gekochten Wassers und zwei Löffel voll Milchzucker werden in einem Ketttopf, der gut verschlossen sei, im Wasserbad zum Sieden gebracht. Nach erstem Aufwallen muß das Kochen noch eine Viertelstunde andauern. Hierauf folgt schnellstes Abkühlen. Mit so hergestelltem Trunk sind sowohl Säuglinge als auch Kranke vor jeder Gefahr schützt. Dagegen darf sich den Schnupf ungekochter Milch nur der wirklich Gesunde zumuten. Und selbst dann muß Gewähr geboten sein, daß sie einerseits von völlig gesunden Kühen stammt, andernteils ihr gesamter Lebensgang unter dem Zeichen größter Sauberkeit steht.

Tageskalender.

8. September.

1767: Aug. Wilh. v. Schlegel, Dichter, * Hannover († 12. Mai 1845, Bonn). 1831: Wilh. Naabe, Roman schriftsteller, * Eichershausen († 15. Nov. 1910, Braunschweig). 1894: Herm. Helmholz, Physiker u. Physiolog. († 21. August 1881, Potsdam). 1901: Johs. v. Miquel, Staatsmann, † Frankfurt a. M. († 19. Febr. 1828, Reußenhaus).

Der Krieg.

8. September 1915.

In den Argonnen, nordöstlich von Bienne le Chateau, machten die Württemberger und Boßlinger Truppen einen siegreichen Vorstoß, bei dem sie sich in den Besitz der feindlichen Stellungen in über 2 Kilometer Breite und 500 Meter Tiefe setzten und den vielgenannten Berg Marie Therese eroberten. — In London wurden die Docks und sonstige Hafenanlagen ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. — Im Osten wurden die Bialowianka und Klobazanska unter Kämpfen überschritten und bei Chomik das Dorf der Kasjolba gewonnen. Die Österreicher durchbrachen die russische Front bei Olyka und nahmen Dubno, während am Sereth die Russen bei ihrem Verlust den Flug zu überschreiten, zurückgeworfen wurden. — Griechenland lehnte amtlich die Forderung des Bierverbandes zum Eintritt in den Krieg gegen die Mittelmächte ab.

Literarisches.

Die Kriegsfahrten S. M. Z. „Karlsruhe“. Von Kapitänleutnant Auff. Mit 5 Abbildungen und 1 Karte. Karlsruhe 1915. G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag. Preis geheftet 1 M., gebunden 2 M. — Wie die „Emden“ glorreichen Gedenk, so hat auch die „Karlsruhe“ durch ihre hohen Taten die Begeisterung des deutschen Volkes erweckt. Heute neue Kunde ließ unsere Herzen höher schlagen und stärkte uns im Glauben an den Sieg und im Trost gegen unsere Feinde. Und immer noch ist die Ungewissheit nicht erheit, die um die Kriegsfahrten und das Schicksal dieses Kreuzers schwirbt. Kapitänleutnant Auff von der „Karlsruhe“ beschreibt nun hier nach seinem Tagebuch — dem einzigen, das gerettet wurde —, was sie getan hat seit Kriegsausbruch und wie das Geschick sie ereilte, eine wirklichkeitsgetreue, packende Schilderung, voll Humor und Abenteuerlust, veranschaulicht durch eine Anzahl photographischer Aufnahmen. Wer greift nicht mit größter Spannung nach diesem Buch! Und wer lädt nicht mit, wenn z. B. die „Karlsruhe“ beim Besuch eines neutralen Hafens erschlägt, sie sei gestern von den Engländern „captured“ (erobert) worden. Was die Taten der „Karlsruhe“ in uns wecken, in diesem Buche lebt es wieder auf und stärkt uns wieder im Glauben an den Sieg, im Trost gegen unsere Feinde.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 211.

Waldenburg, den 8. September 1916.

Bd. XXXIII.

Dornenvolle Wege.

Roman von A. Willen.

(Nachdruck verboten.)

13. Fortsetzung.

Oswald knirschte mit den Zähnen. Immer balancierte die Wage für ihn zwischen Gewinn und Verlust. Fast irrsinnig hingen seine Augen an dem gleißenden Gold, welches ihn zu necken und zu höhnen schien. Bald glaubte er aus dem Becher des Glücks mit vollen Zügen schlürfen zu können, und doch war's nur ein Aessen des Schicksals.

Er brauchte Luft, wollte er nicht ersticken.

Böhlau sah und hörte nichts. Auch in seinen Augen lag es wie die Gier eines Raubtieres. Seinetwegen hätte die Welt untergehen können.

Oswald stürmte in ein kleines, fühlles Nebengemach.

„Bringen Sie einen Kaffee!“ rief er einem Kellner zu. „Stark und schwarz wie die Hölle!“

In unglaublich kurzer Zeit stand das Gewünschte vor ihm auf einem kleinen Tischchen. Da traten zwei Herren an ihn heran.

„Ah, guten Abend, Verehrte!“ rief eine joviale Stimme Oswald zu. „So ganz allein? Wo haben Sie denn Ihren Schatten?“

„Böhlau spielt“, sagte Oswald kurz, der nicht zur Unterhaltung aufgelegt war.

„Eh bien, und warum Sie nicht?“ fragte die joviale Stimme von neuem. „Aber da vergesse ich ganz — in der Nacht kann einem schon mal so was passieren — hier, ein neuer Guest unserer heiligen Hallen — Baron Jobst von Podowski — Herr von Emden.“

Die Herren verbeugten sich, ohne gegenseitig für einander das geringste Interesse zu bezeugen. Für ein Weilchen setzten sich die Herren zu Oswald, es wurde ein wenig hin und her geredet, dann begab man sich an den Spieltisch.

Beim Hinüberschreiten wisperte der Herr mit der jovialen Stimme dem Leutnant ins Ohr: „Haben Sie Pech, machen Sie sich ein bißchen an den da heran. Kerl scheint unheimlich viel Moos zu haben.“

Jetzt blickte Oswald genauer hin — ein Mensch mit unheimlich viel Moos hatte immer und überall und unter allen Umständen Interesse für ihn.

Es war ein schlanker, ansehnlicher Mann, so in den Dreißigern. Besonderes konnte Oswald nicht an ihm erblicken; er sah lediglich gut aus, war gut gekleidet und gerierte sich, als ob er,

wenn auch nicht hier, so doch in ähnlichen Lokalen, wie zu Hause gewesen. Er nahm neben Oswald Platz, da dort gerade ein Sitz frei war.

Allein es war sonderbar. Sobald Baron von Podowski die Karten in die Hand nahm, machte das Glück von Böhlau. Er warf wütende Blüte nach jener Seite hin, von wo ihm das Pech mit einem Male zuflog. Er hatte noch gerade so viel Besinnung, rechtzeitig aufzuhören.

„Schluß für heute“, sagte er, die Karten auf den Tisch werfend. „Ich schmäte nach einer Tasse schwarzen Kaffee.“

Auch Oswald erhob sich, grüßte und ging mit Böhlau von dannen.

„Wer war der Satan in Menschengestalt?“ fragte Böhlau unwirsch.

„Ein Baron Podowski. Wurde mir von Kletten vorgestellt. Noch fremd hier.“

„Ein unverschämter Patron“, stieß Böhlau hinter trockenen Lippen hervor.

„Klotzig reich, sagte mir Kletten. Ich denke“, schlug Oswald vor, „wir machen uns ein bißchen an ihn heran. Kletten wird ihn sich warm halten.“

Auch Böhlau war jetzt ganz Ohr. Trotzdem erwiderte er grossend: „Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu. Das ist 'ne alte Tasse.“

In der vierten Morgenstunde kehrte Oswald von Enden im Auto nach Hause zurück. —

So waren ein paar Tage dahingegangen.

Das Leben in der Villa auf der Glottereder Chaussee hatte insofern eine Wandlung erfahren, als es zu den Stunden, wo Vater und Sohn daheim waren, recht lebhaft herging. Paul kaupte von Tag zu Tag mehr auf, ging an der anfänglichen Reserve heraus, das Gedränge seines Lebens schwand zusehends. Man merkt es, er fühlte sich wohl in der Heimat, unter den Seinen.

Mit Ilse neckte er sich schäferlich mit ihr, sobald er ihrer anständig wurde, ja, er empfahl sogar eine so tiefe brüderliche Zuneigung zu dem lieblichen Mädchen, die ihm zeitweise das Maß der herkömmlichen geschwisterlichen Freude überschreiten ließ, was von Ilse unangenehm empfunden wurde.

Wohl hatte sie einen ansehnlichen Charakter, nahm dankbar jede ihr entworfene Artlichkeit hin, erwiderte solche auch mit iniger Hingabe, wo es angebracht war, doch war ihr der Bruder im Grunde ein Fremder, und es bedurfte der Zeit, sich an seine Persönlichkeit zu gewöhnen.

Aber immerhin sagte der heitere Neffen des weit älteren Bruders ihrem lässigen Naturell

zu; in den stillen hohen Räumen erscholl viel fröhliches Lachen.

Den ernsten Großkaufmann versetzte dieses frohe Treiben seiner Kinder in seine eigene unvergänglich verlorene Jugendzeit zurück. Wenn diese Zeit auch an Entbehrungen reich gewesen, so war sie doch umwoben mit dem Glorienschein der jugendlichen Sorglosigkeit, einer heiteren Lebensauffassung und dem festen Vertrauen auf die Zukunft.

Man hatte bisher nur sich selbst gelebt, denn da Paul noch keinen Besuch bei seinem Onkel von Appen gemacht, war es ratsam, um den alten Herrn nicht zu beleidigen, auch anderweitige Besuchten zu verschieben.

Die von Appens waren die einzigen am Orte lebenden Verwandten der Butenschöns, und wenn man auch gerade keinen großen Umgang pflegte, so ließ man es doch niemals an Rücksichten fehlen. Der Großkaufmann hatte nun den Sonntag zu einem Ausflug nach Blankenesen festgesetzt, an welchem die ganze Familie teilnehmen sollte.

Das Wetter war umgeschlagen, der April zeigte noch in letzter Stunde seine Launen auf. Regenschauer und Sonnenschein wechselten ab, dazu hatte sich ein starker, böiger Wind aufgesetzt, der empfindlich durchföhrtete.

In geschlossenem Automobil merkte man nun nichts von dieser Veränderlichkeit; man ließ mit Gleichmut den Regen gegen die Scheiben herunterprasseln.

Herr Butenschön machte seinen Sohn auf mancherlei Veränderungen aufmerksam, die während der fünfzehn Jahre seiner Abwesenheit mit dem Terrain vorgegangen. Namentlich die Hafengegend hatte ein anderes Gesicht erhalten. Paul pflegte scheinbar aufmerksam den Auseinandersetzungen zu folgen.

Zuweilen jedoch ließ er seine Blicke über die Verwandten schweifen. Dann sah er gerade in das unbewegte Gesicht Trina Breckwolts, die ihm gegenüber saß, und deren klare Augen ihn in seiner Stetigkeit irritierten. Solche Augen, die so groß und ruhig und klar blicken konnten, hatten für ihn etwas Verwirrendes.

Neben Tante Trina im Korb des Wagens saß der Vater, gleichfalls ernst, würdevoll, ganz in der Rolle des Erklärers aufgehend.

Auf dem Rückzettel neben dem Bruder in jugendlicher Frische ließ Ilse ihre hellen Augen lachend und sorglos in die Weite schweifen.

Welch ein herziges Mädchen sie war. Neunzehn Jahre. Ob sie wohl jemand schon begehrte hatte mit ihrer Schönheit, der lachenden Liebesswürdigkeit und sprudelnden Jugend und — last not least — mit ihrem schweren Geldsack?

Paul musste viel daran denken, denn die Erklärungen seines Vaters langweilten ihn. Er konnte dieser noch fahnen Gegend nicht einmal

Geschmack abgewinnen, der in den Tropen gegen den gelebt und unter Palmen gewandelt.

Man konnte per Auto nicht vor Kapitän von Appens Haus kommen, da erst verschiedene Steintreppen zu bewältigen waren, bevor man an die alten Blankeneser Häuser herankommen konnte. Das Haus des Kapitäns lag wie hart an einem Abhang hingeworfen, ein kleines Gärchen umfing es von drei Seiten, während nach hinten hin sich das Erdreich steil emporzog.

Das Fahrzeug wurde in ein Lokal geschickt, welches eine Garage aufzuweisen hatte, und die kleine Karawane kletterte auf der unebenen Steintreppe in die Höhe.

Es ging nicht so lustig unter ihnen her wie bei dem Ausflug mit von Emdens vor acht Tagen. Das war ein Ausflug gewesen, daran sich Ilse heute noch mit Vergnügen erinnerte. Und dabei musste sie sich gestehen, daß sie die vergangene Woche fast gar nicht an ihre Freunde gedacht hatte. Es war aber auch solch eine tief in ihr Leben einschneidende Begebenheit passiert, da konnte es schon vorkommen, daß man sich selbst am wichtigsten wurde.

Und doch, dachte Ilse jetzt wieder, sei es immerhin ein bemerkenswertes Zeichen, daß sie nicht mit mehr Sehnsucht des Mannes gedachte, dessen Gegenwart ihr ein solch hohes monniges Empfinden einzuflößen imstande war.

„Es kann nicht die rechte Liebe sein“, stellte sie bei sich fest, wobei es wie ein leises Bedauern über ihr hübsches, frohes Gesicht flog.

Indes blieb ihr kaum Zeit, über diese Herzengesorgen weiter nachzudenken, schon stand man vor dem kleinen Eisengitter, das das Besitztum des Kapitäns von Appen einfriedete.

Da Trina Breckwoldt eine Karte an ihren Bruder gesandt hatte, die ihr Eintreffen anzeigen, so wurden die Verwandten erwartet.

Die Begrüßung war herzlich und dauerleb der kleinen, rundlichen Hausfrau fast zu lange, da ihr schöner Kaffee bereits fix und fertig auf dem Herde wartete.

Allein es war nur natürlich, daß sich Onkel Peter nicht so einfach mit dem Bescheid absandt: „Dies ist Dein Neffe.“ Der Junge, dessen Augen einst an seinen Lippen gehangen, wenn er von seinen Reisen erzählte.

„Nu komm' mal 'n büschen ran, Paul, und laß Dir in die Augen gucken“, sagte er gemütlich.

„Ja, Onkel Peter“, hielt Paul dagegen, „da wird nicht mehr viel von dem Paul übrig sein, dem Du die Wunder der Welt hier in dem kleinen Raum eröffnetest.“

„Er ist Gesine wie aus den Augen geschnitten“, stellte der Großkaufmann herantretend fest. „Ist's nicht ihre Nase? Sind es nicht ihre Augen? Und die Stirn? Sieh' mal hin, Peter, die Partie um das Kinn?“

Peter blickte lange den Sohn seiner Schwester an.

„Ja, Karl, Du magst recht haben, die Neunlichkeit ist da. Aber die Jahre, Karl, die Jahre, die dazwischen liegen, haben aus dem Jungen einen Mann gemacht. Na, Junge, nun sag' mal, wie gefällt es Dir denn in der Heimat?“

„Gut, Onkel! Man läuft sich doch mal die Hörner ab.“

„Ja, und denn, mein Kind, Nord und Süd, Ost und West — To hus ist best. Das ist ein altes, wahres Wort. Auch uns alten Seebären ergeht es so. Uns lockt das Wasser mit seinen Gefahren, uns lockt die Fremde; aber geht es heim, dann sind wir froh wie die Kinder. Und schließlich wird Schlüß gemacht, und wir hocken still und zufrieden an Mutters Herd. Du bist auch so'n Blankeneser Schlag. Es wird Dir schon daheim gefallen, mir ist nicht bange.“

Endlich konnte Metta von Appen den dampfenden Trank in die Tassen mit goldenen Rändern und Sprüchen gießen.

(Worterbung folgt.)

Zuweilen ist Milch, die eben dem Guter entsteht, bereits fehlerhaft. Ursache: entweder war die Rindkrank, oder sie ward nicht zweimäßig gefüttert. So wird der Bittergeschmack auf bestimmte Kostarten zurückgeführt, vor allem auch auf ein Zuviel von Stoppeln; anderseits auf Mangel an Sauberkeit; nicht durchsichteter Stallraum und beschmutztes Futter; schließlich auch auf krankhaften Zustand der Milchpenderin selber. Zeigt sich die Milch blau, so ist der Uebelstand einem Mikroorganismus, dem *Bacillus cyanogenus*, anzukreiden; er treibt sein Unwesen wohl stets in Gemeinschaft mit dem bereits erwähnten *Milchfärberbacillus*. Zuweilen ist Milch gelb, indem sich der Farbstoff entweder gleichmäßig verteilt oder nur an einzelnen Stellen zeigt. Seinen Ursprung zu danken hat er dem *Bacillus luteanthus*, dessen Tummelspalt gleichfalls unsauberkeit der Art ist. Rote Milch kommt auftande durch Einwanderung von sogar mehreren Erregern; weiter durch Farbstoffe, die im Futter enthalten waren. Im ersten Falle bedeckt sich die Rahmischicht mit starken Flecken; die Milch selber verfärbt sich; sie riecht unangenehm, und der Geschmack erinnert an Heringsfisch. Blut in der Milch berechtigt zu der Annahme, daß Schädigung des Guters vorliegt; auch in nicht geeignetem Futter — so wenn es Schachtelhalm enthält — wird die Ursache gefunden. Es gibt Milch, die wie Seife schmeckt; der Uebelstand dürfte ebenfalls einem Erreger beizumessen sein. Die von ihm bevölkerte Flüssigkeit gerinnt nicht, auch wenn sie bereits verhältnismäßig längere Zeit steht, sondern scheidet höchstens einen schleimartigen Bodensatz ab. Oder Milch zieht regelmäßige Fäden; zugleich ist der Geschmack widerig, und der nur spärlich gewonnene Rahm lädt sich schwer kochen. Als Ursache wird ein Erreger angegeben oder auch nicht angemessene Kost. Hin und wieder weist Milch sandigen Gehalt auf. Die winzigen Körnlein röhren wahrscheinlich von zuviel kalkeichen Butterpflanzen her. Zuweilen treten diese sogenannten Milchsteine in so großer Menge auf, daß die Zehenkanäle durch sie verstopft sind. Schließlich kann Milch selbst schon durch Gerüche nachteilig beeinflußt werden, zumal die eben dem Guter entfloßnen. Daß die aus frischem Vieh erzielte als Nahrungsmittel für den Menschen in keiner Hinsicht in Betracht kommen darf, liegt klar auf. Erwiesen ist ja, daß der bestimmte Geschmack, der einer Arznei zu eigen ist, genug noch in der Milch des Webers, das jene einnahm, in Erscheinung trat. Den stärksten Beweis bot der Mensch selber. Der alte Helm, im Berlin früherer Jahrzehnte ebenso wohlgesitten als Mensch wie berühmt als Arzt, wird einst spät am Abend gerufen: Ein Säugling sei schwer erkrankt. Der Gelehrte besichtigt den kleinen Patienten. „Das Kind ist ja betrunken!“ ruft er aus. Die Amme muß kommen, und nun stellt sich heraus, daß sie sich in einem Zustand befindet, wie er eben nach reichlichem Alkoholgenuss eintreten pflegt.

Milch soll einen süßlich angenehmen Geschmack haben. Fehlt der oder erwirkt er sich als verringert, so liegt, nem es sich nicht um eine der Milcharten handelt, die soeben geschildert worden, Fälschung vor. Die Gerichte ahnen zwar jede Verwässerung auf das strengste, indem die Urteile ausdrücklich betonen, daß nur „Vollmilch“ verkauft werden darf. Darunter sei ein für alle Milch zu verstehen, wie sie von der Kuh kommt: dieser darf weder etwas entzogen noch hinzugesetzt sein. Milchverbindnisse kommen nicht selten dadurch vor, daß man für „Vollmilch“ einen bestimmten Fettgehalt zum Gesetz macht. Das erscheint schon deswegen schwierig, weil dieser selbst bei der Milch von vollkommen tabelfreien Kühen schwankt. So ist Tablache, daß die abends ermordene fettreiche aufhält, als die morgens gewonne. Ja, selbst innerhalb eben derselben Melkzeit wurden Abweichungen vermerkt: Untersuchungen ergeben an Fettgehalt im ersten Strahl 1,2 Prozent, noch Erzielen eines Viertels 2,6 Prozent, der Hälfte 3,8 Prozent, von drei Vierteln 5,2 Prozent; in der letzten

Allerhand von der Milch.

Von Silvester Frey.

(Nachdruck verboten).

Milch ist eine gelblichweiße, un durchsichtige Flüssigkeit, die von den Milchrüßen der weiblichen Säugetiere abgesondert wird. Als Nahrungsmittel für den Menschen kommt vorwiegend die Milch von Kühen, in weit geringerem Maße die von Ziegen und Schafen in Betracht. Naturgemäß hängt ihre Bekümmerlichkeit vor allem davon ab, daß sie möglichst frei sei von jeglichem Fehler. Nun ist es jedoch keineswegs immer leicht, solche Milch einerseits zu bekommen, andererseits in diesem Zustand zu erhalten. In letzterer Beziehung droht, wie jedermann weiß, die Gefahr der Verfaulung; ebenso ist hinreichend bekannt, daß Milch am ehesten daran geschützt wird, wenn man sie kühl hält oder abkocht. Sie hält sich um so besser, je nachdem das eine oder das andere geschieht, sofort wenn sie dem Guter entnommen ist. Auch die abgekochte Milch soll in dem Augenblick, da sie vom Feuer kommt, schnellster Abkühlung unterworfen werden. Durch sie nämlich, in Verbindung mit vorher stattgefundenem hinreichender Schüttung, wird dem Umschreiten der Mikroorganismen, die das Sauerwerden herbeiführen, ein Damm gesetzt. Die Versauerung selber findet dadurch statt, daß sich der Milchzucker infolge der Tätigkeit eben jener Mikroorganismen in Milchsäure umbildet. Begünstigt wird der Vorgang im allgemeinen durch warme, schwile Lust, sowie überhaupt durch Mangel an Durchlüftung des Raumes, der die Milch birgt. Ferner durch nicht hinreichende Sauberkeit, indem der frisch gewonnenen Milch durch Unterbringung in Geräten, denen saure oder gärende Überreste anhaften, diese zugeführt werden. Am besten sind stets Geräte, die sowohl ganz glatt sind als auch leicht löslich werden. Als Mittel Milch vor dem Sauerwerden zu schützen, wird kristallisierte Vorräte genannt. Ein Zusatz von 0,1 % verzögert das Gerinnen um 35, von 0,15 % um 65, von 0,20 % um 107, von 0,40 % um 121 Stunden. Ob freilich infolge dieses Verfahrens der Wohlgeschmack der Milch unbbeeinflußt bleibt, ist eine andere Frage. Dagegen erweist sich als unfehlbares Verfahren, aus Geräten die schädlichen Restbestände von früherer Einfüllung endgültig fortzufassen, gründlichstes Behandeln mit Kalkmilch (1 Teil Wasser in 5 Teilen gelöschten Kalks). Sie vernichtet den Milchsäurebacillus mit Stumpf und Stiel.